



Weiß-Blaue Rundschau

für Altbayern, Franken und Schwaben

Kultur - Politik - Wirtschaft - Wissenschaft

Nr. 5 - 53. Jahrgang

Oktober/November 2010



Regensburg - 200 Jahre bei Bayern

Landesversammlung 2010

Malergenie Caravaggio

Für ein soziales Miteinander...

50. Todestag Kiem Pauli

Hl. Hubertus - ein Mahner

Apfeldorfer Pfarrhof

Veranstaltungen



Bayernbund e.V.

Bayern muss Bayern bleiben

Bayern – unsere Heimat

ist ein liebenswertes Land von natürlicher Schönheit und Vielfalt, mit wertvollen Kunstschatzen und berühmten Sehenswürdigkeiten. Bayern ist auch eine wirtschaftlich erfolgreiche Spitzenregion in Europa – bekannt und geschätzt auf der ganzen Welt.

Bayern – unser Land

ist ein echtes Staatswesen, das aufgrund seiner 1400-jährigen Geschichte, des 800-jährigen Wirkens der Wittelsbacher und des kulturellen Erbes der hier beheimateten Stämme – Altbayern, Franken, Schwaben – in seinen Bürgern das staatspolitische Selbstbewusstsein und das bodenständige Eigenleben geprägt hat.

Bayern – unsere Art zu leben

ist zunehmend gefährdet in seiner natürlichen, kulturellen und geschichtlich gewachsenen Eigenart durch den politisch-zentralistischen, strukturellen und gesellschaftlichen Wandel unserer Zeit.

Bayern – unsere Zukunft

Verwurzelt in Geschichte und Tradition sind wir offen für Neues und bereit die Zukunft unseres Landes aktiv mitzugestalten

Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich vor Jahren bayerisch gesinnte Bürger zusammengeschlossen im Bayernbund e.V..

Was ist der Bayernbund?

Der Bayernbund ist ein überparteilicher Zusammenschluss landesverbundener und staatsbewusster Bürger in oder aus Bayern – ungeachtet ihrer landsmannschaftlichen Herkunft. Die Veranstaltungen und Veröffentlichungen des Bayernbundes haben hauptsächlich Themen zum Inhalt, die sich auf Geschichte, Kultur und die gesellschaftliche Entwicklung des Landes beziehen oder sich mit dem staatspolitischen Geschehen in und um Bayern befassen. Eingedenk seiner 90-jährigen Tradition wirken im Bayernbund die einzelnen Kreis- und Bezirksverbände in ihrem Heimatbereich bei der Gestaltung und Erhaltung bayerischer Eigenart mit. Der Bayernbund arbeitet zusammen mit gesellschaftspolitischen, kulturellen, geschichtlichen und heimatverbundenen Organisationen. Er arbeitet auch zusammen mit Schulen und unternimmt darüber hinaus heimatkundliche Fahrten.

Als Verbandsorgan dient die Weiß-Blaue Rundschau, die alle Mitglieder kostenlos erhalten.

Sie wird außerdem vielen öffentlichen Stellen, den Abgeordneten des Bayerischen Landtages und den Mitgliedern der Bezirkstage zugestellt. Die Weiß-Blaue Rundschau erscheint alle zwei Monate.

Was will der Bayernbund!

Der Bayernbund will durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen gleichgesinnte Kräfte in und für Bayern sammeln, um folgende Ziele verwirklichen zu können:

- Vertiefung des bayerischen Geschichts- und Staatsbewusstseins
- Bewahrung der christlich-abendländischen Tradition
- Erhaltung der heimischen Kultur und Sprache aller Stämme
- Unterstützung der Heimatpflege und des Brauchtums sowie des Landschafts- und Naturschutzes
- Stärkung der föderativen Ordnung in Deutschland
- Bewahrung der Eigenstaatlichkeit Bayerns und ihrer Symbole
- Förderung eines Europas der Regionen mit entsprechenden verfassungsmäßigen Organen

**Weitere Informationen erhalten Sie beim Landesverband, Münchener Str. 41, 83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140 - Telefax: 08031/9019189 und im Internet unter www.bayernbund.de**

Die Zukunft sichern

Es hätte schlimmer kommen können, so hat kürzlich eine große deutsche Tageszeitung die zurückliegenden Monate beschrieben. Richtig, unser Land – insbesondere Bayern – hat die Finanz- und Wirtschaftskrise schneller überwunden, als vermutet, es ist stabiler und kreativer als seine Nachbarn. Es hätte schlimmer kommen können. Noch vor einem Jahr stand Deutschland und mit ihm große Teile der Welt in einer Krise ungeahnten Ausmaßes. Vorhandene Sicherheiten waren dahin, neue positive Perspektiven nicht in Sicht, eine länger anhaltende Katastrophe galt als sicher.

Und nun, die dunklen Wolken haben sich verzogen, die Wirtschaft brummt wieder und die Arbeitslosenzahlen sind niedrig, wie lange nicht mehr. Die Bundesregierung hat nicht nur durch einige gute wirtschaftspolitische Entscheidungen dieses Ergebnis begünstigt, sondern ist jetzt in Europa auch dabei Beschlüsse herbeizuführen, die künftig große finanzpolitische Verwerfungen vermeiden sollen.

Dennoch: Zufriedenheit will sich in Deutschland nicht einstellen. Angst vor Veränderung macht sich breit, alles soll so bleiben, wie es ist. Die Freude am Aufbruch, am Wandel, die das Nachkriegsdeutschland ausgezeichnet haben ist längst dahin.

Die Mischung aus „Wohlfühlhaltung“ und „Dagegen-Republik“, die Teile unserer Gesellschaft heute auszeichnet birgt Gefahren, die dauerhaft gefährlicher sein können, als die zurückliegende Krise. Das Erreichte bewahren können wir nämlich nur, wenn wir auch bereit sind zur Veränderung. Stillstand ist Rückschritt.

Woran liegt es nun, dass sich viele so schwer tun, unser Land als Hort von Stabilität, Berechenbarkeit, Nachhaltigkeit und Zukunftsgewissheit anzuerkennen? Woran liegt es, dass sie vielfach nicht bereit sind, notwendige Veränderungen zur Zukunftssicherung mitzutragen?

Liegt es daran, dass die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft an Vertrauen und Autorität verloren haben? Daran, dass Verständnis für Entscheidungen durch mangelnde Transparenz nicht wachsen kann? Vertrauen durch Transparenz ist aber in unserer globalen Informationsgesellschaft wichtig. Liegt es etwa auch daran, dass die Medien sich in der Darstellung negativer Erscheinungen überbieten und sich nicht mehr in der Lage sehen positive Beispiele, die Orientierung geben, in gleicher Weise zu vermitteln? Und, fehlt es nicht auch bei vielen an einem festen Wertefundament das ihnen Sicherheit, Zuversicht und Kraft zur Gestaltung von Neuem gibt.

Wo diese Grundorientierung fehlt ist die Gefahr groß, nur von den wechselnden Zeitgeistströmungen gleitet zu werden. Zukunftsentscheidungen dürfen aber nicht von momentanen Stimmungen abhängen. Nicht der Boden schwankt auf dem wir stehen. Allenfalls fehlt es an einem grundlegenden Fundament an unverrückbaren Werten, an einem festen Standort, um sich Identität und Orientierung in einer globalisierten Welt zu erhalten.

Daran gilt es zu arbeiten, wenn wir die Zukunft gestalten und sichern wollen.

*Adolf Dingreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender*

Die Weiß-Blau Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Die Zukunft sichern	3
7-Punkte-Integrationsplan	4
A Happy Halloween	5
Bayern im Aufschwung	5
Landesversammlung 2010	6
- Bericht Landesvorsitzender	
- Entschließungen	9/10
Regensburg - 200 Jahre bei Bayern	11
- Vortrag Dr. Konrad Maria Färber	11
50. Todestag Kiem Pauli	14
Hl. Hubertus - der Mahner mit aktuellem Auftrag	15
Malergenie Caravaggio	17
30 Jahre 4Hinterberger Musikanten	18
Iffeldorfer Kalendermacher	20
Tagung Bayer. Trachtenverband	21
Apfeldorfer Pfarrhof	22
Ausstellung München '72	23
Bücher	16/23/26
Kreisverbände	
Rosenheim Jahresversammlg.	24
Oberland	
Perlen des Schwäbischen Barock	25
Freundeskreis Kloster Reutberg	26
Veranstaltungen/Impressum	27

Titelbild:

Stadt Regensburg

Quelle: Stadt Regensburg, Peter Ferstl

Für ein soziales Miteinander und gemeinsame Werte in Deutschland

Die CSU hat einen 7-Punkte-Integrationsplan für Deutschland vorgestellt. Darin werden zentrale Forderungen für eine erfolgreiche Integration aufgestellt

- **Integration bedeutet ein Miteinander, nicht ein Nebeneinander oder gar Gegeneinander.** Deshalb muss jeder, der bei uns leben will, auch mit uns leben wollen. Wer bei uns leben will, muss sich in die deutsche Leitkultur integrieren und unsere Sprache lernen.
- **Integrationsverweigerung ist eine brennende soziale Frage in Deutschland.** Dieser Aufgabe müssen wir uns auch deshalb stellen, weil gerade die Schwächeren in unserer Gesellschaft die Integrationslasten in ihrem täglichen Leben zu tragen haben. Integrationswillige müssen gefördert werden, an Integrationsunwillige müssen klare Forderungen gerichtet werden.

Eckpunkte des Integrationsplans

1. Deutschland ist kein Zuwanderungsland

Ungesteuerte Zuwanderung birgt das große Risiko neuer Integrationsprobleme. Ein prognostizierter Fachkräftemangel kann kein Freibrief für ungesteuerte Zuwanderung sein. Deshalb:

- Ausschöpfung des heimischen Arbeitsmarktes: Qualifizierung statt Zuwanderung. Drei Millionen Menschen in Deutschland suchen Arbeit. Sie zu qualifizieren, ist unsere vordringliche Aufgabe. Dazu ist auch die Wirtschaft in die Pflicht zu nehmen.

- Zuwanderung aus Drittstaaten im Bereich der Hochqualifizierten: Hier darf es keine Aufweichung der restriktiven Regeln des geltenden Zuwanderungsgesetzes, keine Zuwanderung nach Kontingenten oder Punktesystemen geben.
- Es darf keine Zuwanderung in unsere Sozialsysteme geben. Ein ungesteuerter Zuzug von Arbeitskräften von außerhalb der EU ist zu verhindern.

2. Restriktive Handhabung des Familiennachzugs

- Der Nachweis von Deutschkenntnissen muss mit aller Konsequenz eingefordert werden.
- Das Nachzugsalter für Kinder muss von 16 auf 12 Jahre herabgesetzt werden. Je jünger Kinder bei der Einreise sind, desto besser können sie sich integrieren und desto größer sind ihre Chancen auf Teilhabe in Gesellschaft und Arbeitsmarkt.

3. Integrationswillige Migranten fördern, Integrationsverweigerung nicht hinnehmen und konsequent sanktionieren

- Jeder Integrationswillige hat Anspruch auf Förderung und Unterstützung. Wer nicht bereit ist, sich zu integrieren, muss konsequent sanktioniert werden.
- Die bestehenden Sanktionsmöglichkeiten bei Integrationsverweigerung vom Bußgeld bis zu Leistungskürzung müssen konsequent angewendet werden.
 - Wer die Integration seiner Familienangehörigen behindert, wird wie bei eigener Integrationsverweigerung sanktioniert.

4. Integration heißt Deutsch-Lernen

Eine Gesellschaft des Miteinander funktioniert nur, wenn alle dieselbe Sprache sprechen.

- Das Prinzip Deutsch vor Einschulung muss deshalb in allen Bundesländern gelten
- Das Prinzip Deutsch vor Zuzug muss konsequenter verfolgt werden, Das Sprachniveau muss die Vermittelbarkeit auf dem Arbeitsmarkt gewährleisten.. Hierfür ist der Nachweis der deutschen Sprache bereits im Herkunftsland zu erbringen.

5. Integration durch Teilhabe und Arbeit

Das Ziel auch in der Integrationspolitik muss sein: aktivieren statt alimentieren!

- Arbeitssuchende müssen Deutsch können. Wer sich der deutschen Sprache verweigert, verweigert sich der Vermittlung auf dem Arbeitsmarkt und wird mit Leistungskürzung bis auf Null sanktioniert.

6. Keine Abschottung in Parallelgesellschaften

Die Verhinderung von Parallelgesellschaften ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe

- Die Verhinderung von Parallelgesellschaften muss zur Querschnittsaufgabe für alle Politikbereiche werden, im Einwanderungsrecht, in der Bildungspolitik und in der gesamten Gesellschaftspolitik.
- Vor allem in der Städtebauförderung und Stadtentwicklung sind konkrete Programme gegen die Entstehung von Migrantenquartieren vorzusehen und auszubauen.

7. Integration und Zusammenhalt brauchen gemeinsame Werte

- Integrationsbereitschaft und Integrationsfähigkeit müssen als zusätzliche Voraussetzung für gelingende Integration eingefordert werden.
- Die Einbürgerung ist als Abschluss erfolgreicher Integration zu verstehen. Eine doppelte Staatsbürgerschaft über die bestehende Optionsregelung hinaus und eine Erweiterung des kommunalen Ausländerwahlrechts über die EU-Bürgerchaft hinaus schaden dem eindeutigen Bekenntnis zu Deutschland und sind abzulehnen.
- Integration muss ein klares Ziel haben. Integration heißt nicht nebeneinander, sondern miteinander leben auf dem gemeinsamen Fundament der Werteordnung unseres Grundgesetzes und unserer deutschen Leitkultur, geprägt von den christlich-jüdischen Wurzeln und von Christentum, Humanismus und Aufklärung.

A happy Halloween -

verkünden die Medien wieder lautstark. Penetrant wird uns eingetrichtert, dass am 31. Oktober Halloween zu feiern ist.

Moment, war an diesem Wochenende nicht noch etwas?

Richtig: Evangelische Christen feierten Reformationstag und die Katholiken am 1. November Allerheiligen.

Halloween scheidet die Geister: Richtig populär wurde es erst im 19. Jahrhundert in den USA durch irische Auswanderer. Seit den 1990ern spukt der aus den USA importierte Konsumwahn auch hierzulande. Seitdem heißt es bei uns: "Süßes oder Saures"!

In seiner Ursprungsform war Halloween nur eine Feier des Vorabends

von Allerheiligen: All Hallows Eve. Heute gleicht es einer kommerziellen Faschingsveranstaltung. Der Charakter des Gedankens an die Heiligen und an unsere Verstorbenen geht in dem Trubel leider unter.

Und viele Medien unterstützen diesen Trend auch noch und blenden die jahrhundertealte Allerheiligen-Tradition aus.

Gerade die jungen Menschen sollten aber mit unseren Bräuchen echte Inhalte vermittelt bekommen - keine leeren Kürbisse.

Vor lauter Kürbissen unsere Kultur vergessen? Gruselig!

Dorothee Bär

"Bayern im Aufschwung sehr gut aufgestellt"

„Das Herbstgutachten der Wirtschaftsforschungsinstitute für die Bundesregierung zeigt, dass Deutschland auf Wachstumskurs liegt“, erklärte Bayerns Wirtschaftsminister Martin Zeil. Die Wirtschaft in Bayern habe mit einer Steigerung der Wirtschaftsleistung um 3,2 Prozent im ersten Halbjahr 2010 einen guten Teil der Verluste von 2009 wieder wett gemacht. Für das Gesamtjahr rechnet Wirtschaftsminister Zeil mit einem Wachstum von bis zu 3,5 Prozent. „Bayern ist dank seiner wettbewerbsfähigen Unternehmen und der offensiven, erfolgreichen Wirtschaftspolitik sehr gut aufgestellt. Ich bin überzeugt, dass der Freistaat 2011 wieder zu den Spitzenreitern zählen wird und den Bundesdurchschnitt

übertreffen kann. Ein Wachstum von etwas über zwei Prozent ist für Bayern im nächsten Jahr möglich“, prognostiziert Zeil.

In seiner Regierungserklärung vor dem bayerischen Landtag betonte Zeil, dass die Konjunktur weiter mit Risiken verbunden sei: „Wir dürfen und werden uns nicht ruhig zurücklehnen. Es geht jetzt darum, den Aufschwung zu kräftigen und die Grundlagen für nachhaltiges Wachstum zu legen.“ Eine aktive Wirtschaftspolitik setze zum einen solide Staatsfinanzen voraus, müsse zum anderen aber auch kräftig in die Zukunft investieren. „Wir halten fest am Ziel des ausgeglichenen Haushalts. Wir werden konsequent sparen. Wir

sparen aber nicht auf Kosten der Zukunft. Wirtschaftspolitisch heißt das: Innovationen beschleunigen, Investitionen stimulieren, Talente fördern und für Bayern gewinnen“, sagte der Minister vor dem Landtag.

An der Spitze des Fortschritts zu stehen habe Bayern erfolgreich gemacht. „Fortschritt und Innovationen sind auch heute die Zukunft unseres Landes. Die Innovationsdynamik des Freistaats zu stärken muss zentrale Säule des Regierungsprogramms ‚Aufbruch Bayern‘ sein. Auf der Linie ‚gemeinsam Neues schaffen, gemeinsam die Chancen des Strukturwandels nutzen‘ werde Bayern auch in Zukunft beste Lebensperspektiven bieten.“

Landesversammlung 2010

"Ansichtssache Bayern - In Bayern zu Hause, aber der Welt gegenüber offen"

von Jürgen Engelhardt, Stephanskirchen



Höslwang, Kirche St. Nikolaus

Fast auf „Tuchfühlung“ gehen mussten die Delegierten und Ehrengäste, die sich überraschend zahlreich zur diesjährigen Jahreshauptversammlung des Bayernbundes im großen Saal des Gasthauses „Zur schönen Aussicht“ in Höslwang eingefunden hatten. Auch prominente Gäste aus der großen und aus der kleinen Politik sowie aus der Medienbranche waren der Einladung des Landesvorsitzenden Adolf Dinglreiter gefolgt, hatte dieser doch im Vorfeld wissen lassen, einige „mentale Pflöcke“ in den bayrischen Boden setzen zu wollen.

Bereits in seiner Begrüßung machte stellvertretender Landesvorsitzender Christian Glas bewusst, dass in Zeiten der Globalisierung und veränderter Wertevorstellungen die Gefahr bestehe, einen schleichenden Verlust der bayerischen Identität erkennen zu müssen. Deshalb sei es wichtig, Tradition und Moderne zum gegenseitigen Vorteil zu verbinden, analog dem Motto: „nur wer seine Wurzeln kennt, der weiß auch, wo seine Heimat ist“.

Ähnlich formulierte es dann auch Landesvorsitzender Dinglreiter in seinem Grundsatzreferat. Der Bayernbund könne und wolle in Zeiten der Orientierungslosigkeit und des Umbruchs

die Welt nicht verändern, aber dennoch beobachten, wo Defizite sind und Änderungs- beziehungsweise Handlungsbedarf erkennbar sei.

An die Versammlung appellierte er eindringlich, sich auch weiterhin für ein prosperierendes liebens- und lebenswertes, unverwechselbares Bayern einzusetzen und sich für das Bewusstsein um die bayerische Geschichte sowie den Erhalt der bayerischen Sprache und Literatur und vor allem für die Volkskultur in Altbayern, Franken und Schwaben, einzubringen.

Den Hauptteil der Landesversammlung betritten Frau Dr. Susanne Zimmer und Frau Birgit van Eimeren, zwei einflussreiche Vertreterinnen des Bayerischen Rundfunks. Frau Dr. Zimmer zeichnet für die Gesamtkomposition und für das Programmprofil von „Bayern 1“ verantwortlich. In ihren jeweiligen Beiträgen zum Thema: Ansichtssache Bayern betonten sie, dass Bayern sehr vielfältig sei und es Freude bereite, über das zu berichten „was Bayern ausmache“.

Aber gerade diese Vielfalt des „bayerischen Genre“ und das über Bayerns Grenzen hinausgehende Interesse an den Hörprogrammen des Bayerischen Rundfunks mache es notwendig, Kompromisse zu schließen, um sowohl das bodenständige, traditionsbewusste Bayern als auch den modernen Flächenstaat Bayern in den Medien „rüberzubringen“. Und das dies nicht ganz einfach ist, ging aus der von Dr.

Birgit van Eimeren humorvoll vorgebrachten Studie: „Ansichtssache Bayern – Auszüge aus der Untersuchung des Bayerischen Rundfunk“ hervor.

Auf der Tagesordnung standen auch drei Entschließungsanträge zur Abstimmung an. Im ersten Antrag ging es um den Länderfinanzausgleich. Einstimmig votierten die Delegierten, die Bayerische Staatsregierung solle daraufhin wirken, dass der Länderfinanzausgleich effektiver und zielgerichtet der Gegenwart angepasst werden solle.

Auch der zweite Antrag wurde unisono gebilligt. Die Landesversammlung forderte

Staatsregierung und Bundesregierung auf, sich bereits im Vorfeld energisch gegen die EU-Pläne zu wehren, das „Einheimischen-Modell“ abzuschaffen. Hingegen fand der dritte Antrag, vier typisch bayerische Feiertage wieder als gesetzliche Feiertage einzuführen, keine Mehrheit.

Mit dem gemeinsamen Absingen der Bayernhymne endete die diesjährige Jahreshauptversammlung des Bayernbundes.



Christian Glas, stv. Landesvorsitzender

Die Beiträge von Frau Dr. Susanne Zimmer und Frau Birgit van Eimeren vom Bayerischen Rundfunk zur Studie "Ansichtssache Bayern" veröffentlichen wir in der nächsten Ausgabe der Weiß-Blauen Rundschau.

Landesversammlung 2010

Auszüge aus dem Bericht des Landesvorsitzenden



Adolf Dingreiter, MdL a.D., Landesvorsitzender

Viele tiefgreifende Entwicklungen, ständig neue Herausforderungen und sich verändernde Werthaltungen bestimmen das Handeln in unserer Zeit. Orientierungslosigkeit und Verunsicherung nehmen zu, weil vielfach Angst verbreitet und Gegensätze aufgeschaukelt werden, wo gemeinsam machbare und tragfähige Lösungen gesucht werden sollen. Viele sind nur gegen etwas, oder sie halten sich aus allem heraus, wo anpacken für das hier und jetzt und auch für eine gesicherte Zukunft notwendig ist.

Der Bayernbund kann zwar nicht die Welt verändern. Aber wir gehören zu denen die genau beobachten was um uns herum geschieht. Und wo wir Defizite oder Änderungsbedarf erkennen, packen wir an. Nicht gegen etwas oder gegen jemanden, sondern als bayerische Patrioten für eine gute Zukunft unseres Landes.

Dieses Denken bestimmt unser Handeln,

- ob es um die Zukunft unser Dörfer geht;
- ob die Eigenständigkeit Bayerns und seine Identität zu sichern ist;
- ob es um Tradition, Brauchtum und Sprache sowie den Einklang unserer

Kultur mit unserer über Jahrhunderte gewachsenen christlich-abendländischen Prägung geht;

- oder ob es ganz generell darum geht, dass Bayern ein prosperierendes liebens- und lebenswertes, unverwechselbares Bayern bleibt.

Dies ist der Grund, warum wir uns dem von der Staatsregierung initiierten Wertebündnis Bayern angeschlossen haben. 68 Partner aus vielen Verbänden, Organisationen und Institutionen sind mittlerweile daran beteiligt. Wir werden zusammen mit befreundeten Organisationen und einschlägigen Institutionen Projekte bearbeiten, die sich mit bayerischer Geschichte, heimischer Sprache, Literatur und vor allem der Volkskultur in Altbayern, Franken und Schwaben befassen. Wir wollen so mithelfen Werte zu verankern und weiter zu vermitteln, um so die ethischen Grundlagen einer menschenwürdigen Gesellschaft zu erhalten.

Damit Bayern – auch in Zukunft Bayern bleibt, haben wir zusammen mit dem Kultusministerium eine Ausschreibung für bayerische Gymnasien vorbereitet. In den Lehrplänen gibt es sogenannte Wissenschaftliche Seminare, und Seminare zur Studien- und Berufsorientierung. Diese Möglichkeiten wollen wir nutzen, in dem wir dafür konkrete Themen zur Bearbeitung vorschlagen. Z. B. die Verfassungen des Königreiches und des Freistaates Bayern von 1818 – 1919 und 1946 oder Das neue Bayern – vom Königreich zum Freistaat.

Daneben wurden wieder eine Reihe von Veranstaltungen in Form eines Projektunterrichts zur bayerischen Geschichte und Heimatgeschichte durch

die Kreisverbände in den Hauptschulen durchgeführt.

Auch die Veranstaltungen für Erzieherinnen zum Thema: Unser Bayerisch, Fränkisch, Schwäbisch ein unverzichtbares Kulturgut werden wir wieder aufnehmen. Die Pflege mundartlicher Sprache ist nicht etwas „Rückwärtsgewandtes“, sondern etwas, das Zugehörigkeit vermittelt, Ausdruck von Heimat und Verwurzelung in gewachsener Tradition ist. Das soll über die Erzieherinnen den Kindern vermittelt werden, weil Mundart wertvoll und bereichernd ist. Aber dazu müssen wir erst Anregungen und Hilfen geben.

Das Thema Dialekte in Bayern war auch Gegenstand einer Anfrage an Kultusminister Dr. Spänle. Wir wollten wissen, was aus den 2006 ausgereichten Lehrer-Handreichungen: Dialekte in Bayern geworden ist, die vom Kultusministerium zusammen mit dem BR erstellt wurden. Viele Schulen haben damit mundartliche Aktivitäten entwickelt. Aber nicht überall ist dieses Material umgesetzt worden. Die Kreisvorsitzenden wurden gebeten hier individuell nachzufassen.

Bayern ist ein Kulturstaat. Dieses Thema haben wir mit Kultusminister Dr. Spänle, mit Abgeordneten und Kommunalpolitikern diskutiert. Uns ging es dabei darum, dass nicht nur kulturelle Leuchttürme – wie z. B. die Staatstheater – im Blickfeld der Politik stehen, sondern auch die vielfältigen und teilweise sehr qualifizierten Bemühungen von Ehrenamtlichen in den Bereichen Musik und Theater überall im Land. Gerade in Zeiten des Sparens darf ihnen die meist ohnehin geringe finanzielle Hilfe zur Selbsthilfe nicht

genommen werden. Dafür setzen wir uns ein.

Bedeutende Kulturträger sind auch der Bayerische Rundfunk und das Bayerische Fernsehen. Auch wenn wir mit vielem was gesendet wird sehr zufrieden sind, so gibt es doch auch Anlaß zu Kritik. Deshalb hat der Bayernbund auch im abgelaufenen Jahr wieder Vertreter der Volkstums- Traditions- und Brauchtumsvereine zu einem Gespräch mit dem Intendanten des BR, Herrn Dr. Gruber und seinen Abteilungsleitern eingeladen. Dabei war die überwiegende Auffassung, dass das Fernsehprogramm gut bayerisch angelegt und gestaltet ist.

Kritik gab es dagegen beim Hörfunk, bei dem die weithin fehlende bayerische, fränkische und schwäbische Ausrichtung beklagt wurde. Ein besonderes Anliegen der Verbände war es den Heimatspiegel wieder in seiner früheren Programmstruktur zu verankern. Öffentlich-rechtlicher Rundfunk hat auch einen Kulturstaatsauftrag und darf sich daher nicht nur von Hörerquoten leiten lassen.

Manches haben unsere Gespräche in den letzten Jahren bereits bewirkt. Alles ist nicht erreichbar – zumindest nicht sofort. Wichtig ist mir, dass wir miteinander reden – nicht übereinander. Das wird von beiden Seiten so gesehen.

Was wir allerdings über die Politik dringend einfordern werden ist, dass im 47 Personen umfassenden Rundfunkrat künftig auch wenigstens ein Vertreter der Volks- und Brauchtumsverbände vertreten ist. Damit können unsere speziellen Anliegen in diesem Gremium dann direkt zur Sprache gebracht werden.

Mit 9 anderen Verbänden die zusammen 1,6 Mio Mitglieder vertreten, haben wir ein „Bürgerliches Manifest“ zum Thema: „Bürgerliche Freiheit bewahren, mehr Eigenverantwortung wagen“ verfasst.

Dieses Manifest wurde dem Bayerischen Ministerpräsidenten mit der Bitte um ein Gespräch zugeleitet. Dieses Gespräch findet nun am 11. November statt. Wir werden dabei deutlich machen, dass Überregulierung und zu stark ausgeprägtes Verwaltungshandeln Eigenverantwortung erstickt und die gestaltende Kraft unseres Gemeinwesens schädigt. Wir brauchen statt dessen eine mehr eigenverantwortlich handelnde Bürgergesellschaft. Wir stellen auch die Frage, ob bei der zunehmenden Internationalisierung das Regionale, das Bayerische, bayerische Identität überhaupt noch eine Chance haben.

Mit der Staatsregierung sind wir auch mit einer Reihe anderer Themen ständig im Gespräch: z. B.

- Die Zukunft unserer Dörfer (ländlicher Raum)
- Das Einheimischen Modell der Kommunen
- Änderung beim Finanzausgleich

Für die gute Zusammenarbeit – auch mit den nachgeordneten staatlichen Stellen darf ich mich an diese Stelle von Herzen bedanken. Wir finden immer aufgeschlossene Gesprächspartner, wenn wir bayerische Belange zur Sprache bringen.

Eine gute Zusammenarbeit verbindet uns auch mit dem Haus Wittelsbach – mit Herzog Franz und dem herzoglichen Verwalter, Baron von Bechtolsheim. Unser Dank gilt der finanziellen Unterstützung, der Stiftung eines neuen Protektoratsabzeichens und ganz generell dem Wohlwollen, mit dem Herzog Franz von Bayern unsere Arbeit begleitet.

Dank sagen möchte ich auch den Mitgliedern des Landesbeirates. Insbesondere Frau Regionalbischöfin Breit-Kessler, Bezirkstagspräsident Hölzlein, MdL Dr. Thomas Goppel und MD a. D. Dr. Wittmann, die sich stets mit sehr konstruktiven und anre-

genden Vorschlägen in unsere Arbeit einbringen.

Danken möchte ich auch für die gute Zusammenarbeit mit den befreundeten Verbänden

- dem Bayerischen Trachtenverband – Otto Dufter.
- dem Bayerischen Sportschützenbund
 - 1. Landesschützenmeister Wolfgang Kink
- beim Bund der Bayer. Gebirgs-schützen – Karl Steiniger
- dem FBSD – Martin Bauer.
- der Bayer. Einigung und der Bayer. Volksstiftung – Florian Besold

Mit ihnen allen verbindet uns die Verantwortung für die Pflege von Tradition und Brauchtum und die Liebe zu unserem Bayern. Wenn wir den großen Herausforderungen der Zukunft gerecht werden wollen, müssen wir noch stärker das Gemeinsame suchen, um so gegenüber Politik und Gesellschaft eine dauerhaft prägende Wirkung entfalten zu können.

Diese prägende Wirkung versuchen wir auch mit der Weiß-Blauen Rundschau zu erreichen und ich glaube, es gelingt uns immer besser. Aufgrund der vielen positiven Rückmeldungen dürfen wir annehmen, dass die WBR gut ankommt – bei den Mitgliedern ebenso, wie bei den Stellen, die wir darüber hinaus beliefern: Staatliche Stellen, Bibliotheken, MdL, Bezirksräte, Landesgruppen im Bundestag und im Europäischen Parlament.

Auf Anregung des Landesbeirates haben wir zu Beginn des Jahres das Titelbild verändert. Es sollte deutlicher zum Ausdruck kommen, dass wir eine Rundschau für Altbayern, Franken und Schwaben erstellen.

Dank an Frau Binzer-Prieler, die die Redaktion und die druckfertige Gestaltung der Zeitschrift äußerst gewissenhaft und gut vornimmt. Wir werden mit ihr zusammen weiter bemüht sein, unsere WBR attraktiv, interessant und lesenswert zu gestalten.

Danken darf ich auch den Kreisvorsitzenden, die eine außerordentlich aktive und konstruktive Arbeit geleistet haben. Die vielen Veranstaltungen zu Geschichte, Kultur, Sprache, Brauchtum und zur Zukunftsentwicklung unseres Landes, aber auch die Kulturfahrten, Ausstellungen und die Feier von geschichtlichen Gedenktagen verdienen hohe Anerkennung. Diese Veranstaltungen sind die Voraussetzung dafür, dass wir mit unseren Ideen und Vorstellungen das Land durchdringen. Das drückt sich auch in der Mitgliederzahl aus, die weiter erfolgreich wächst.

Deshalb brauchen wir auch noch mehr Kreisverbände. Die Vorbereitung für weitere Gründungen sind eingeleitet.

Im abgelaufenen Jahr hat sich wieder viel getan. Es war für den Bayernbund ein erfolgreiches Jahr. Der geschäftsführende Landesvorstand und der erweiterte Vorstand mit den Kreisvorsitzenden hat gut und konstruktiv zusammengearbeitet.

Zu Beginn des Jahres haben wir in einer Klausurtagung unser Programm für das lfd. Jahr festgelegt und in den weiteren Vorstandssitzungen anstehende organisatorische Fragen und gemeinsame Aktionen besprochen, damit unsere Arbeit gut geplant und koordiniert zum Erfolg geführt werden kann.

Allen ein herzliches Vergelt's Gott für ihren Einsatz. Ein besonderer Dank gilt dabei meinen Stellvertretern Sepp Kirchmeier und Christian Glas, die mich in besonderer Weise unterstützen.

Ebenso herzlich danke ich meiner Mitarbeiterin in der Landesgeschäftsstelle, Frau Gabriele Then, die auch Schriftführerin im Landesvorstand ist. Sie erledigt ihre Aufgaben mit außerordentlichem Fleiß, mit großer Umsicht und mit hoher Zuverlässigkeit, die gerade von den vielen ehrenamtlichen

Mitarbeitern unseres Verbandes sehr geschätzt wird.

Liebe Freunde des Bayernbundes.

Tiefgreifende Entwicklungen national und international nehmen zunehmend Einfluss auf Politik und Gesellschaft auch in unserem Land.

Veränderte Werthaltungen bestimmen unsere Zeit. Da braucht es Geländer der Orientierung durch eine tiefe Verwurzelung in unserer christlich-abendländischen Tradition.

Deshalb müssen wir uns weiter darum bemühen

- Bayerns Geschichte vielen gerade jungen Menschen zu vermitteln und so lebendig zu erhalten
- Tradition und Brauchtum auf christlich-abendländischer Grundlage zu pflegen und fortzuführen
- Unsere Sprache als Ausdruck unserer Lebensart und unserer Heimat zu erhalten
- Uns einzumischen, wenn in unserer Zeit etwas die Eigenständigkeit und eine gedeihliche Entwicklung Bayerns gefährdet.
- Mit Selbstverständnis und Überzeugung den eigenen Glauben und die eigene Kultur zu leben sowie selbstbewusst unsere Werte zu vertreten und wo notwendig auch zu verteidigen.

Mit dieser unserer Arbeit wollen wir Mahner und Beispielgeber sein. Das bayerische Gewissen, wie wir es oft nennen.

Dabei sind wir nicht rückwärts gewandt. Verwurzelt in Geschichte und Tradition sind wir offen für Neues und bereit die Zukunft aktiv mitzugestalten.

Das ist uns Aufgabe und Verpflichtung. Daran lasst uns gemeinsam arbeiten. Dann wird Bayern – Bayern bleiben.

*Adolf Dinglreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender*



Bayernbund e.V.

EntschlieÙung:

Bayernbund fordert entschieden Widerstand gegen den Angriff der EU auf das Einheimischen-Modell bayerischer Kommunen

Der Bayernbund fordert die Bayerische Staatsregierung und die Bundesregierung auf, schon im Vorfeld eines möglichen Vertragsverletzungsverfahrens in Zusammenhang mit den Einheimischen-Modellen, bei der EU dagegen vorzugehen.

Mit dem Hinweis, dass Einheimischenmodelle der Gemeinden den Grundstücksbewerbern anderer Mitgliedsstaaten zum Nachteil gereichen, begründet die Kommission einen Verstoß gegen die Niederlassungsfreiheit. Außerdem sei die Freiheit des Kapitalverkehrs verletzt, da der Grundstückserwerb für die Angehörigen anderer Mitgliedstaaten der EU dadurch weniger attraktiv sei.

Mit dem Vertragsverletzungsverfahren macht die Generaldirektion Binnenmarkt deutlich, dass sie den Marktmechanismus über eine sozial-verträgliche Stadt- und Gemeindeentwicklung stellt. In ihrem marktwirtschaftlichen Eifer übersieht sie sogar, dass die EU-Kommission im Mai 2007 der sog. Leipzig-Charta zugestimmt hat, die das Ziel des sozialen Zusammenhalts und der sozialen Integration in den Städten enthält.

Die bewährten Einheimischen-Modelle sind für viele bayerische Kommunen von existenzieller Bedeutung. Sie tragen wesentlich dazu bei, gewachsene und ausgewogene Bevölkerungsstruk-

turen in Städten und Gemeinden zu erhalten. Sie verhelfen nachgeborenen Einheimischen in ihrem Heimatort zu siedeln und so Funktion und Eigenart des ländlichen Raumes zu bewahren.

Der Bayernbund fordert die Bundesregierung und die Bayerische Staatsregierung auf, bei der EU darauf hinzuweisen, dass das Kriterium der Ortsansässigkeit nicht auf die Staatsangehörigkeit abstellt. Den üblichen

Marktpreis müssen nicht nur Ausländer, sondern auch auswärtige deutsche Bewerber bezahlen. Darüber hinaus geht es bei den Einheimischenmodellen um städtebauliche, nicht aber um wirtschaftliche Ziele. Die Gemeinde verfolgt damit das legitime Ziel der Erhaltung ihrer gewachsenen Sozialstruktur. Auch der Europäische Gerichtshof hat bereits bestätigt, dass die „Erhaltung einer beständigen Bevölkerung in ländlichen Gebieten“ die Be-

schränkung der Niederlassungsfreiheit und der Freiheit des Kapitalverkehrs rechtfertigen kann. Diese Haltung der EU würde nach Auffassung des Bayernbundes einer gesunden Entwicklung des ländlichen Raumes zuwiderlaufen, die er mit der Aktion: „Die Zukunft unserer Dörfer“ unterstützt.

Für den Bayernbund
Adolf Dinglreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender



Bayernbund e.V.

Entschließung: **Änderungen beim Länderfinanz-** **ausgleich notwendig!**

Die Länder in der Bundesrepublik Deutschland sind nach dem Grundgesetz dazu verpflichtet, mit Ausgleichszahlungen Länder mit niedrigem Steueraufkommen zu unterstützen. Damit sollen gleichwertige Lebensbedingungen im Gebiet der Bundesrepublik gesichert werden.

Aber, ist dieses System noch richtig angelegt, wenn von sechzehn Ländern nur noch vier Geberländer sind und Bayern 2009 mit 3,37 Mrd. Euro nahezu die Hälfte des mit knapp 7 Mrd. Euro bemessenen Länderfinanzierungsausgleiches geleistet hat? Sind da Solidarität und Eigenverantwortung noch in einer angemessenen Balance? Insbesondere wenn man bedenkt, dass elf Länder noch zusätzlich vom Bund Sonderbedarfs-Bundesergänzungszuweisungen in Höhe von rd. 15 Mrd. Euro für teilungsbedingte Lasten und für erhöhte Kosten politischer Führung bei kleinen Ländern erhalten.

Bayern hat sich seit 1950 von einem der ärmsten Länder Deutschlands zu einer Spitzenregion in Europa entwickelt. Und das, obwohl ein großer Teil unseres Landes Grenzland zum „Eisernen Vorhang“ war. Ein Nachteil, den einige Länder nicht hatten, die bis heute auf die Solidarität anderer angewiesen sind, wie z. B. Rheinland-Pfalz.

Nun wird gesagt, dass Bayern in den Aufbaujahren auch Leistungen aus dem Länderfinanzierungsausgleich erhalten hat. Das stimmt! Bayern hat von 1950 bis 1986 und 1992 Geld aus dem Länderfinanzierungsausgleich bekommen. Das waren auf die heutige Währung umgerechnet in 38 Jahren insgesamt etwa 3,4 Mrd. Euro.

Es stimmt aber auch, dass Bayern inzwischen mit über 30 Mrd. Euro nahe zu das Zehnfache an Finanzausgleichsleistungen an andere Länder bezahlt hat. Neben den 3,37 Mrd. Euro 2009 sind für 2010 3,5 Mrd. Euro in den Haushalt eingestellt.

Es kann nicht angehen, dass mit den bei uns hart erwirtschafteten Steuergeldern Länder großzügig unterstützt werden, die seit 1950 Dauer-Subventionsempfänger sind und dass einige dieser Nehmerländer, sich trotz klammer Kassen eine Reihe staatlicher Wohltaten leisten, die es in Bayern, Hessen und Baden-Württemberg so

nicht gibt – vom kostenfreien Kindergarten bis zum Verzicht auf Studiengebühren.

Die Bayerische Staatsregierung wird daher gebeten, auf Folgendes hinzuwirken:

1. Der Finanzausgleich ist anreizgerecht auszugestalten, Anstrengungen zur Pflege der eigenen Steuerquellen müssen sich lohnen, sowohl für Empfänger-, als auch für Geberländer.
2. Der Finanzausgleich muss effektiver werden, so dass Länder die empfangenen Mittel zielgerichtet dazu verwenden, um ihre eigene Finanz- und Wirtschaftskraft so zu verbessern, dass sie zukünftig auf Leistungen aus dem Länderfinanzierungsausgleich nicht mehr angewiesen sind. Sollte eine Lösung im Verhandlungswege nicht möglich sein, muss notfalls der Weg zum Bundesverfassungsgericht beschritten werden.
3. Angesichts der im Grundgesetz festgelegten Schuldenbremse ist mit Blick auf Art. 29 GG die Neuordnung der Länder hin zu aus eigener Finanzkraft lebensfähigen Einheiten dringend geboten.

Für den Bayernbund
Adolf Dinglreiter MdL a. D.
Landesvorsitzender

KV Altbayern-Regensburg Regensburg - 200 Jahre bei Bayern



Regensburg, Altes Rathaus

Der Kreisverband Altbayern-Regensburg lud anlässlich „200 Jahre Regensburg in Bayern“ nach Regensburg ein. Etwa 80 Teilnehmer aus mehreren Kreisverbänden und der Landesvorsitzende, Adolf Dingreiter MdL a.D., nahmen daran teil.

Beim Empfang im historisch bedeutsamen, beeindruckenden, holzgetäfelten Kurfürstenzimmer im Alten Rathaus schilderte Oberbürgermeister Hans Schaidinger kompetent und humorvoll Werdegang und Geschehnisse der Stadt, die 1245



Oberbürgermeister Hans Schaidinger

das Privileg „Freie Reichsstadt“ von Kaiser Friedrich II. erhalten hat und als einzige deutsche Stadt eine nahezu vollständig erhaltene mittelalterliche Altstadt vorweisen kann (seit 2006 UNESCO-Weltkulturerbe). Weil damals der Anschluss an Bayern nicht unbedingt im Sinne der freiheitsliebenden Regensburger geschah, verzichtet die Stadt auf Feierlichkeiten zu diesem Jubiläum. OB Schaidinger ironisch „Wir haben uns nach 200 Jahren mit dem Freistaat Bayern abgefunden“. Mit einem Glas ausgezeichneten „Salutaris“-Wein aus dem Städtischen Weingut Regensburg (nur Gäste der

Stadt kommen in diesen Genuss) verabschiedete er die Teilnehmer zu ihrem weiteren Besuch in der Stadt, zunächst zum Vortrag von Historiker Dr. Konrad Maria Färber „Regensburg – 200 Jahre bei Bayern“ im Dollinger-Saal des Alten Rathaus (nachfolgende Veröffentlichung).

Fulminante Variationen des Liedes der Bayern, gespielt von Stiftsorganist Hoerlin auf der von Papst Benedikt XVI. 2006 eingeweihten „Papst-Orgel“ erwarteten die Teilnehmer in der Alten Kapelle. Nach dem gemeinsamen Singen der Bayernhymne erklärte H.H. Stiftskanonikus Zinnbauer die

Entstehungsgeschichte und die wichtigsten Kunstwerke in „Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle“, benannt nach dem Gnadenbild, das Papst Benedikt VIII. Kaiser Heinrich II. anlässlich seiner Krönung zum römisch-deutschen Kaiser im Jahr 1014 schenkte.

Nach dem Mittagessen im „Leeren Beutel“, einem ehemaligen mittelalterlichen Kornspeicher wurden bei verschiedenen geführten Stadtrundgängen weitere Sehenswürdigkeiten erkundet. Mit einer fröhlichen Einkehr im Brauereigasthof Adlersberg endete dieser Tag in Regensburg..



Regensburg, "Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle"

Dr. Konrad Maria Färber

"Regensburg - 200 Jahre bei Bayern"



Dr. Konrad Maria Färber

Die Regensburger und die Bayern konnten sich über fünfeinhalb Jahrhunderte lang nicht besonders gut leiden. Regensburg war eine freie Reichsstadt, die sich als etwas besseres dünkte und auf die ländlich-bayerische Umgebung mitunter von oben herabsah. Die Bayern hingegen empfanden die im Herzen ihres Landes gelegene Reichsstadt als einen Pfahl im Fleisch, den sie gern herausgezogen hätten. Obwohl ihnen das schließlich mit Hilfe Napoleons vor 200 Jahren gelang, so blieben doch die gegenseitigen Vorbehalte zunächst weiterhin bestehen. Heute aber hat man sich zusammengerauft und man kann sagen, dass der weiß-blaue Löwe und die alte Ratisbona inzwischen in einer gut funktionierenden Ehe leben. Das aber war nicht immer so.

Noch vor einem Vierteljahrhundert galt in Regensburg der Spruch, dass „über die Bruck net gheirat wird“, was so viel hieß, dass es für einen Regensburger gewissermaßen Ehrensache war, sich nicht nördlich der Donau zu verheiraten, in einen Stadtteil, der erst durch die Eingemeindung im Jahr 1924 zu Regensburg gekommen war. Der 1905 in Reinhausen geborene

bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel war also streng genommen gar kein Regensburger, wie man seitens der Stadt immer vollmundig erklärt hat, sondern ein Reinhausener.

Als eine meiner Tanten nach 1945 wegen der damals herrschenden Wohnungsnot gezwungen war, eine Wohnung in Stadtamhof zu mieten, hatte mein Großvater missbilligend den Kopf geschüttelt und erklärt, dass doch ein Regensburger nicht über die Donau zieht.

Bei der Gemeindegebietsreform von 1974 bis 76 kam es gar zu einem Kleinkrieg zwischen der Stadt und dem Landkreis, bzw.

dessen kämpferischen Chef Landrat Leonhard Deininger. Als Regensburg den zunächst zugesprochenen Osthafen an die Gemeinde Barbing, bzw. den Landkreis, zurückgeben sollte, war in der Mittelbayerischen Zeitung zu lesen: Die Stadt Regensburg sieht sich wie einst als freie Reichsstadt im „Würgegriff des feindlich gesinnten Bayern“. Hingegen jubelte man in einer Barbinger Bürgerversammlung dem Landrat zu, wobei einer der Teilnehmer lauthals rief: „So lang der sei Hand drauf hat, können uns die Staderer gar nix tun.“

Inzwischen aber haben sich die Verhältnisse doch merklich gelockert. Regensburg hat den Barbinger Osthafen schließlich bekommen, die Siedlungen nördlich der Donau sind beliebte Regensburger Wohngebiete geworden und die Kämpfer von einst ruhen in Frieden. Geblieben ist nur der Regensburger

Dialekt. Für den Mundartforscher Prof. Ludwig Zehetner stellt der Regensburger Burgfrieden noch heute eine Sprachinsel dar, die sich von den unmittelbar angrenzenden Ortschaften und Eingemeindungen unterscheidet, ja sogar von dem nur durch die Donau von Regensburg getrennten Stadtamhof.



Niedermünsterkirche

Dabei war Regensburg ursprünglich eine durch und durch bayerische Stadt. Bereits im frühen Mittelalter wurde es die Residenz der bayerischen Herzöge, unter den Agilolfingern, unter den Luitpoldingern und den Ottonen.

Die enge Verflechtung der Stadt mit der bayerischen Herzogsfamilie

mögen wir auch daran erkennen, dass sich die Gräber der Ottonen in der Niedermünsterkirche befinden, der einst herzoglichen Pfalzkirche, und dort in einem einzigartigen Geschichtsdokument voraussichtlich ab dem Frühjahr nächsten Jahres zugänglich gemacht werden. Regensburg galt als „Ratispona metropolis Baioariae“ als ein herrschaftlicher Zentralort, als bayerische Hauptstadt, lange vor dem damals noch gar nicht existierenden München.



Heinrich II.

Ein Wandel zeichnete sich jedoch ab, als mit der Königswahl Heinrich II. im Jahr 1002 Regensburg Königsstadt wurde und die bayerischen Herzöge in eine untergeordnete Position gedrängt

wurden. Dabei blieb es auch unter der Herrschaft der Welfen und der Babenberger im 12. Jahrhundert. Regensburg begann sich zu einer aufstrebenden Fernhandelsstadt zu entwickeln.

Unter dem Schutz königlicher und kaiserlicher Protektion drängte es den Einfluss der Bayern-Herzöge immer mehr zurück. Vergeblich versuchten die Wittelsbacher, die 1180 mit dem Herzogtum belehnt worden waren, in Regensburg festen Fuß zu fassen. Im „Kampf um Regensburg“ unterlagen sie sowohl dem Herrschaftsanspruch des Bischofs als auch den Sonderrechten eines inzwischen erstarkten bürgerlichen Patriziats.

1245 wurde Regensburg eine freie Reichsstadt, in der die bayerischen Herzöge wenig bis nichts und die städtischen Patrizier sehr viel zu sagen hatten. Man kann wohl davon ausgehen, dass die Wittelsbacher seitdem nicht mehr so gut auf Regensburg zu sprechen waren. Sie suchten und bauten sich bekanntlich andere Residenzen. Das 1204 von Herzog Ludwig I. gegründete Landshut und das 1240 wittelsbachisch gewordene München.



Herzog Albrecht IV.

Die erste und bis dato einzige echte Chance, wieder bayerisch zu werden und damit an seine Tradition als bayerische Haupt- und Herzogsstadt anzuknüpfen gab es Ende des 15. Jahrhunderts. Ruhm und Reichtum der Fernhandelsstadt waren aufgezehrt, Nürnberg und Augsburg hatten Regensburg überflügelt, so dass sich die schwer verschuldete Reichsstadt im Jahr 1486 freiwillig dem machtbewussten Herzog Albrecht IV. von Bayern-München unterwarf. Das bayerische Interim währte allerdings nur sechs Jahre. Der Kaiser verhängte sowohl über Regensburg als auch über den Bayernherzog die Reichsacht und nur auf Vermittlung des jungen Königs Maximilian I. kam es zum Einlenken. Der Bayernherzog gab Regensburg an das Reich zurück.

Manche Bürger haben dies vielleicht bedauert, denn der Bayernherzog, der sich im Prebrunnviertel am heutigen Herrenplatz bereits eine kleine Residenz hatte errichten lassen, hatte der Stadt so manches versprochen, zum Beispiel, dass er die in Ingolstadt gegründete erste und bis dato einzige bayerische Universität nach Regensburg verlegen würde. Daraus wurde nun nichts und Regensburg hat seine Universität erst 475 Jahre später bekommen.

Mit dem endgültigen Rückzug der Wittelsbacher aus Regensburg aber war das Tisch Tuch zerschnitten. Die Chroniken sind seitdem voll der Berichte über kleinere Gemeinheiten und größere Bosheiten, die sich die Bayern und die Regensburger seitdem gegenseitig antaten. Man zankte sich um das Flussrecht, man raufte sich um die beiden Wöhrde und man stritt um das am nördlichen Brückenkopf gelegene Katharinen-Spital.

Die Gegensätze nahmen noch zu, als zu den politischen Spannungen die konfessionellen Auseinandersetzungen kamen. Die protestantisch gewordene Reichsstadt war dem katholischen Bayern nun erst Recht als ein Dorn im Auge. Vom umliegenden Bayern durch Grenzen und Zölle abgeriegelt, musste sich Regensburg manche Behinderung gefallen lassen. Auf der anderen Seite aber brachte gerade die Abschottung gegenüber dem streng katholischen Bayern der Reichsstadt den Ruf ein, ein Hort der Glaubensfreiheit und Toleranz zu sein, besonders für die österreichischen Protestanten, die aus den Habsburger Erblanden vertrieben worden waren und im kaiserlichen Regensburg Zuflucht fanden.

Die Regensburger aber waren letztlich mit ihrer Sonderstellung ganz zufrieden. Obwohl sie längst nicht mehr reich waren, so entwickelten sie schon damals eine gewisse Art von selbst-

wertiger Selbstgefälligkeit, mit der sie auf das bayerische Ausland und seine Bewohner hin und wieder herabsahen. Das galt umso mehr, als nach dem 30-jährigen Krieg die Stadt zum Tagungsort eines immerwährenden Gesandtenkongresses wurde, welcher der etwas heruntergekommenen Reichsstadt neuen gesellschaftlichen Glanz verlieh.

Regensburg war und blieb eine unter kaiserlichem Schutz stehende freie Reichs- und Reichstagsstadt und als solche über die Jahrhunderte hinweg für bayerische Begehrlichkeiten uneinnehmbar.

Das aber änderte sich, als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Konflikt zwischen Österreich und Preußen immer deutlicher hervortrat. Das Kräfteverhältnis innerhalb des Reiches verschob sich. In Folge dieser Entwicklung ging das Interesse der Habsburger an Reich, Reichstag und Reichsstadt zunehmend verloren.

Jetzt witterten die Bayern Morgengluft. Jetzt endlich schien der Zeitpunkt gekommen, die Rückgewinnung der Reichsstadt wieder aufs Programm zu setzen, ja gar zu einem der vordringlichsten Ziele bayerischer Politik zu erklären. Um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen, setzte der Münchner Hof jetzt auf eine gezielte wirtschaftliche Abschnürungspolitik. Man verschärfte die Zollvorschriften, behinderte die Versorgung der Reichsstadt mit wirtschaftlichen Gütern und nur den Protesten einflussreicher Reichstagsgesandter war es zu verdanken, dass die Stadt damals nicht ausgehungert wurde.

Doch schon bald zogen die dunklen Gewitterwolken eines verheerenden europäischen Kriegsgewitters herauf. Die gegen das revolutionäre Frankreich gerichteten Koalitionskriege brachten die alte Ordnung des Heili-

gen Römischen Reiches ins Wanken. Mit dem 1801 geschlossenen Frieden von Lunéville blieben zwar Reich und Reichstag zunächst noch unangetastet, auch die Neutralität der Reichsstadt Regensburg wurde ausdrücklich bestätigt. Aber: die Säkularisation, die ein wesentlicher Mitbestandteil dieses Vertragswerks war und unmittelbar anschließend rigoros in die Tat umgesetzt wurde, hatte auch schwerwiegende Folgen für Regensburg.



Carl von Dalberg

Das geistliche Regensburg – also das bischöfliche Hochstift und die Reichsstifte St. Emmeram, Ober- und Niedermünster sowie die Klöster – wurde in Folge dieser Beschlüsse enteignet und dem Kurfürst-Erbischof Carl von Dalberg übertragen als Entschädigung für sein an Frankreich verlorenes Kurfürstentum Mainz. Auch das Gebiet der Reichsstadt Regensburg kam auf ausdrücklichen Wunsch von Napoleon Bonaparte unter seine Landesherrschaft. Durch Napoleons Gunst hatte Dalberg den Bayern Regensburg sozusagen vor der Nase weggeschnappt. Regensburg konnte abermals eine Sonderrolle spielen: es blieb Sitz des Reichstags und wurde zudem zu einem souveränen und geistlichen Fürstentum erhoben.

Die in der Folgezeit unternommenen Anstrengungen des Münchner Hofes, dem Kurfürsten Carl von Dalberg sein Regensburg wieder abzugeben, waren gewiss keine diplomatischen Glanzstücke. Der bayerische Staatsminister Graf Montgelas, der sonst stets Fingerspitzengefühl und Raffinesse bewies, benahm sich in Regensburg eher wie der Elefant im Porzellanladen.

Teil 2 in der nächsten Ausgabe der Weiß-Blauen Rundschau

Zum 50. Todestag des Kiem Pauli

Am 10. September 2010 war es nun 50 Jahre her, dass der Kiem Pauli in Kreuth verstorben ist. Für den Oberlandler Gauverband ein Bedürfnis und eine Verpflichtung die Verbindungen mit dem Kiem Pauli in Erinnerung zu rufen.

Sicher gibt es Volkslieder und Volksmusik schon seit langer Zeit, jedoch hat sich die echte alpenländische Volksmusik, wie wir sie heute kennen, im Oberland erst langsam am Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt. Maßgeblich daran beteiligt und bekannt gemacht wurde sie durch den Kiem Pauli zusammen mit dem Oberlandler Gauverband. Bereits im Jahr 1902 wurde bei einer Gauversammlung des Oberlandler Gauverbandes beantragt, „den Gesang zu pflegen, was allgemein gebilligt wurde“, wie es im damaligen Protokoll heißt. Gesang und Musik gab es auch dann bei weiteren Versammlungen und ebenso bei der Feier zum 20-jährigen Bestehen des Oberlandler Gauverbandes am 26. September 1920 in Miesbach.

Beim Gaufest am 18. August 1922 in Bad Tölz gab es nach dem Festzug ein Preissingen mit Tanz und Gesang. Die Gauchronik berichtet von Gesangsvorträgen mit Dirndl-Dreigesang, Gesangs-Duo und Gitarren-Duo bei den Gaufesten in den Jahren 1924 und 1925. Es war im Jahr 1919, als Kiem Pauli das bekannte „Raspelwerk“, eine Volksliedersammlung von Konrad Mautner geschenkt bekam.

Der erste intensivere Kontakt mit dem

Kiem Pauli und den Trachtlern war beim Gaufest in Reitrain im Jahr 1926, als der Kiem Pauli beim Festabend zusammen mit Georg Stöger, Konrad Dreher, Johann Stadler, Prof. Wolfgang Schmied, Pfarrer Johann Kisslinger und Josef Brunnhuber, „als Musikant und Sammler unserer altbayerischen Lieder“ geehrt wurde.



Kiem Pauli

Wie aus einem Zeitungsartikel von 1930 zu entnehmen ist, hat der damalige Vorstand des Oberlandler Gauverbandes, Heinrich Stumpf, bei einer Gauausschußsitzung neben Sepp Sontheim auch den Kiem Pauli eingeladen, der in einem Vortrag über die Pflege des Volksgesangs erklärt hat „Die besonderen Hüter unseres Volksliedes in Sprache und Mundart müssen die Trachtenvereine sein, dann

ist die Weitervererbung für spätere Generationen gesichert.“

Bestens bekannt ist natürlich das Egerner Preissingen am 29. und 30. März 1930, welches von der Deutschen Akademie mit Kiem Pauli, Prof. Kurt Huber und der „Deutsche Stunde in Bayern“ dem Vorläufer des Bayerischen Rundfunks durchgeführt wurde. Von dieser Zeit an wurde das Zusammenwirken zwischen Kiem Pauli und Oberlandler Gauverband zur Förderung der alpenländischen Volksmusik immer stärker.

So hielt er bei der Eröffnung der Volkskunstausstellung der Hirschbergler von Reitrain, die in Tegernsee stattfand, ein Referat über Volkslied und Volksmusik. Bei den Hirschbergler wurde er auch zum Ehrenmitglied ernannt.

Der nachfolgende Gauvorstand Hans Seestaller, setzte sich stark dafür ein, in den Trachtenvereinen die Volksmusik und das Volkslied zu pflegen. In einem Brief vom 13. Januar 1938 stimmte ihm der Kiem Pauli mit großer Freude zu und machte Vorschläge, wie das durchgeführt werden könnte. Die beiden Männer regten schließlich das Volksliedersingen beim Gaufest 1938 in Bad Tölz an, bei dem der Kiem Pauli alles eingefädelt hat.

Maßgeblich beigetragen an der Arbeit zum Volksliedersammeln hat SKH Herzog Ludwig Wilhelm in Bayern, der den Pauli in Wildbad Kreuth aufnahm. Durch sein Sammeln, Herumreisen und Singen wurden die Leute erst nach und nach mit unserer echten Volksliedern bekannt. Bedingt durch die folgenden Kriegsjahre ruhten die Aktivitäten, die jedoch bereits 1946 wieder weitergeführt wurden. Zwischen Kiem Pauli und Hans Seestaller entstand eine aufrichtige Freundschaft und die beiden organisierten das erste Jugendsingen am 31. August 1947 im herzoglichen Sommerkeller und im Steinmetzsaal in Tegernsee. Dieser Tag begann mit einem Gottesdienst in der Schlosskirche, bei der die Bauernmesse von Annette Thoma von einem Tegernseer Kinderchor gesungen wurde. Die Leitung der Veranstaltung hatten Hans Seestaller, Sepp Sontheim und Pauli Kiem.

Beim zweiten Jugendsingen im September 1948 in Miesbach waren schon die Fischbachauer Sängerinnen dabei, die damals noch Fischbachauer Dirndl hießen. Seither führt der Oberlandler Gauverband jedes Jahr das Jugendsingen und Musizieren im Gasthaus Kirchstiegl in Greisbach und im Gasthaus Knabl in Hauserdörfel bzw.

im Neureuther Saal in Gmund durch., woraus schon viele bekannte Musik- und Gesangsgruppen entstanden sind. Für seine Verdienste um unser heimatliches Kulturgut und seine Arbeit für den Oberlandler Gauverband wurde der Kiem Pauli am 12. September 1948 zum Ehrenmitglied des Gauverbandes ernannt, was beim Gauverband eher eine rare Sache ist.

Daß die Arbeit für die Volksmusik nicht immer eine Freude war, drückte der Kiem Pauli in einem Brief an Hans Seestaller aus. Er war tief betrübt über einige seiner Sängergruppen, die er gefördert hatte, als er sah, dass es oft nur ums Geldverdienen ging, eine von ihm nicht gewollte Begleiterscheinung „so was tut weh! Wenn ich meine Augen schließe, hinterlasse ich nur noch Ge-

schaftsleute“ schrieb er in seinem Brief.

Leider ist dies auch in der heutigen Zeit oft der Fall. Gott sei Dank, dass es noch viele Sänger und Musikanten gibt, die nicht nur wegen dem Geld singen und musizieren.

*Reiner Obermüller
Gaupressewart*

Hl. Hubertus - der Mahner mit aktuellem Auftrag

*von Prof. Dr. Jürgen Vocke
Präsident des Bayer. Jagdverbands*



Prof. Dr. Jürgen Vocke

Wenn heute von Jagd die Rede ist, dann geht es meist um die gleichen Themen. Es wird geklagt über den Wildverbiss, über eine wachsende Zahl von Wildschweinen, die künftig mit Hilfe der Bundeswehr zur Strecke gebracht werden soll, und das angebliche Missverhältnis zwischen Wald und Wild.

Dabei wird ganz vergessen, dass die Jagd sehr viel mehr ist. Es ist ein Stück gelebtes Kulturgut, ganz besonders hier in Bayern. Die Wertschätzung des Althergebrachten verbindet die Jäger, schlägt Brücken zwischen den Generationen und sichert kulturelle Werte. Und das ist gut so, denn wer die Besonderheit der eigenen Lebensweise bewahren möchte, muss seine kulturellen Wurzeln kennen.

In dieser kulturellen Tradition steht für die Jägerschaft besonders der Hu-

bertustag, der am 3. November gefeiert wird. Die Legende vom Heiligen Hubertus und seiner Begegnung mit dem Hirsch erinnert uns Jäger daran, der Tierwelt mit Respekt zu begegnen. Jagdreviere sind keine Spielwiese für Entspannung suchende, gestresste Zeitgenossen mit dem entsprechenden Geld in der Tasche, wie uns hie und da unterstellt wird. Es sind empfindliche Ökosysteme, die es mit Herzblut und Sachverstand zu bewahren gilt. So gesehen ist es ein Glück, dass uns der Heilige Hubertus und dessen Vorgänger, der Heilige Eustachius, in Kirchen, Kapellen und Bildstöcken in Bayern allenthalben begegnen. Der Heilige Hubertus erlebt geradezu eine Renaissance. Nicht nur, dass sein Name immer öfter im Taufregister auftaucht, ihm werden im 21. Jahrhundert sogar neue Kapellen geweiht, wie kürzlich im Landkreis Erding geschehen.

Hegeringleiter Bernhard Klaus hatte, wie er selber sagt, seit 20 Jahren die fixe Idee eine Kapelle zu bauen. Jetzt ist diese fixe Idee Stein geworden, hat einen Turm und ein Dach und steht in Isen, genau gesagt im Ortsteil Kugelstadt direkt am Wald. Die kleine, mas-

siv gebaute Kapelle ist schon von weitem auf der Anhöhe zu sehen und zieht geradezu magisch die Besucher an. Geweiht ist sie dem Heiligen Hubertus, dem Schutzpatron der Jagd, denn die Jäger waren es, die den Anstoß gaben für die Schaffung dieses Kleinods. Der Hegering Isen, dem 17 Jagdreviere angehören, stand zusammen, nicht um sich ein Denkmal zu schaffen, sondern ein Stück bleibendes Kulturgut in einer schnelllebigen, modernen Zeit.

Die Türen in den Innenraum sind aus Eiche, genau wie der Altar, über dem das mächtige Geweih von einem in Ungarn erlegten Rothirsch hängt. Hier hat es seine Bestimmung gefunden. Und der Spazierweg in Kugelstadt über die Wiesen hinauf zum Wald hat mit der Kapelle ein Ziel erhalten.

Die Isener sind begeistert, ließen sich beim Spenden nicht zwei Mal bitten und pilgern seit der Einweihung an einem strahlenden Herbsttag im September scharenweise hinauf. Aber sie soll nicht nur Ausflugsziel sein, kein exponiert stehender, schöner Solitär in einer noch schöneren Landschaft, von der bei klarer Sicht der Blick bis zum



Wendelstein reicht, sondern sie soll in das Leben der Menschen mit eingebunden werden. Am 3. November wird – so Gott will - die Hubertus-Messe in der neuen Kapelle gefeiert. Eine Premiere. Die Messe, organisiert von den Jägern, ist nicht nur für die Jäger gedacht, sondern für alle, die sich angesprochen fühlen.

Hubertus, der Schutzpatron der Jäger, hat eine weitere Gedenkstätte, und Bayern einen weiteren Beweis dafür, dass die Tradition lebt und die Jägerschaft zur Pflege dieser Tradition steht. Altbundespräsident Roman Herzog sprach einmal von der gegliückten

„Symbiose aus Laptop und Lederhose“, als er den Wandel Bayerns vom Agrar zum High-tech-Standort charakterisierte und traf damit vorzüglich das Lebensgefühl einer breiten Gesellschaftsschicht. In der Hosentasche der Krachledernen steckt das I-Phone, in der Tasche des Dirndlrocks das multimedial einsetzbare Handy.



Isen-Kugelstadt, Kapelle St. Hubertus

Der früheste Jagdheilige war übrigens der Heilige Eustachius, der Legende nach ein Heerführer unter Kaiser Trajan und ein passionierter Jäger. Nachdem ihm ein weißer Hirsch mit einem Kreuz zwischen dem Geweih erschienen war, entsagte er der Jagd. Weil er zur Kirche übergetreten war ließ der Kaiser ihn und seine Familie hinrichten. Weltbekannte Meister wie Albrecht Dürer oder Tilmann Riemen-schneider haben den Heiligen Eustachius dargestellt. Ein würdiges Denk-

mal wurde ihm unter anderen auch im Wallfahrtsort Vierzehnheiligen in Oberfranken gesetzt als Figur im von Johann Michael Küchel konzipierten Gnadenaltar.

Um 1700 läuft Hubertus dem Eustachius quasi den Rang als Schutzpatron der Jäger ab. Im Gegensatz zu Eustachius, der als Krieger dargestellt wird, kommt Hubertus in der Tracht des Jägers daher. Die Legende aber ist die gleiche: Ausgerechnet am Karfreitag auf der Jagd begegnet Huberts ein weißer Hirsch mit einem leuchtenden Kreuz im Geweih, der ihn bekehrt.

Altäre, Monolithen, alte und moderne Bildstöcke und Kapellen landauf und landab zeigen den Heiligen Hubertus zusammen mit einem Hirsch mit Strahlen-

kranz und ermahnen - so die Interpretation – der Tierwelt mit Respekt zu begegnen. Das bedeutet auch, ihr artgerechte Lebensbedingungen in Wald und Feld einzuräumen.

Eine Empfehlung, die sich nicht nur an den Jäger richten sollte, sondern am besten an alle Menschen. In einem Wald, der nur noch als Wasserspeicher gesehen wird, als Erholungsraum und als endloses Rohstoffreservoir degradiert so mancher die „Wildtiere“ mittlerweile zu „Schädlingen“. Wer begegnet da noch einem Hirsch?

Es ist an der Zeit, Wald und Wild nicht als Konkurrenten zu sehen, sondern in einer Symbiose.



Garmisch-Partenkirchen und Werdenfeller Land

Herausgegeben vom Haus der Bayer. Geschichte (EDITION BAYERN #4)

Verlag Friedrich Pustet Regensburg
ISBN 978-3-7917-2240-5, € 8.--

Landrat Harald Kühn und Dr. Richard Loibl präsentieren Band 4 der EDITION BAYERN „Garmisch-Partenkirchen / Werdenfeller Land“

In kurzen, prägnanten und lebendigen Texten schildern die Autorinnen und Autoren die Geschichte, die regionalen Besonderheiten, die Menschen und ihre Sprache, die Geschichts- und Baudenkmäler und die prägenden wirtschaftlichen Kräfte.

Ein besonderer Schwerpunkt des Garmisch-Heftes ist natürlich der Sport. Verschiedene Beiträge widmen sich den Olympischen Spielen von 1936, der Geschichte der Kandahar-Abfahrt, aber auch wichtigen Sportidolen wie Christian Neureuther, Magdalena Neuner und Maria Riesch.

Weitere Themen sind die Geschichte der Grafschaft Werdenfels, die Geigenbautradition in Mittenwald und das Richard-Strauss-Festival.

Auch die touristischen Angebote der grandiosen Berglandschaft im Werdenfeller Land werden vorgestellt.

www.hdbg.de/magazin

Caravaggio ein problematisches Malergenie

von Karl-Heinz Nätscher, Künzberg

Der Maler Michelangelo Merisi, der sich nach seinem Heimatort Caravaggio nannte, war kein angenehmer Zeitgenosse. Als Gewalttäter gefürchtet, war er Stammgast vor römischen Gerichten. Seine hervorragenden Bilder entstanden im Auftrag der Kirche und waren für die Altäre und die Erbauung eines gläubigen Massenpublikums bestimmt. Caravaggio vertiefte sich mit sadistischer Lust und Akribie in die Schilderung von Hinrichtungen, Martyrien und Gewalttaten. Doch stellte er die blutigen Ereignisse nicht nur dar: Er hatte das Theater der Grausamkeit selbst durchlebt, ja als Täter praktiziert. Dabei wurde er als Sohn achtbarer Eltern am 28. September 1573 in Caravaggio bei Bergamo geboren. Der Künstler gilt als der Begründer der „naturalistischen“ Schule in Italien und hatte nicht nur großen Einfluß in seinem Heimatland, sondern auch im Norden z.B. auf Rembrandt, Rubens und Velazquez, die seinen neuen Stil weiterentwickelt haben.

In seinem kurzen hektischen Leben war der Künstler in viele Gewalttaten verwickelt. Alles verzieh man dem Genie, nur nicht seine zunehmende Gewalttätigkeit. Mit Degen und Dolch bewaffnet zog er durch die Straßen Roms und suchte Streit. Nach der tödlichen Auseinandersetzung mit seinem Zechkumpanen Ranuccio Rommasoni im Mai 1606 floh Caravaggio nach Neapel, wo er der päpstlichen Gerichtsbarkeit entzogen war und eine eindrucksvolle „Geißelung Christi“ schuf. Über Neapel floh er 1608 auf die Insel Malta. Hier schien sich seine Situation zu stabilisieren. Er war so berühmt und begehrt, daß ihn

der Malteser-Orden am 14. Juli 1608 zum Ritter ernannte und ihn mit dem Ehrenhabit versah. Bald darauf wurde Caravaggio im Kastell San Angelo im Hafen von Malta eingekerkert. Über die Ursache seiner Haft wird viel spekuliert. Manche birngen sie mit dem Mord in Rom in Verbindung, andere berichten von einem Tumult auf der Straße in der Nacht zuvor. Demnach



Caravaggio: Die Grablegung Christi 1603/04

soll in der Residenz eines Ordensbruders eingebrochen, die Tür zerstört und zwei Personen dabei verletzt worden sein. Mehrere Ritter, darunter Caravaggio, sowie zwei Novizen, seien in die Affäre verstrickt gewesen. Nach Wochen wird dem Konvent mitgeteilt, der Häftling Caravaggio sei entkommen und von der Insel geflohen.

Seine Lehrzeit begann das Genie 1584 bei Simone Peterzano in Mailand und kam gegen 1590 nach Rom.

Dort schlägt er sich, völlig mittellos, anfangs elend durch. Nachdem er einem Benefiziaten von St. Peter, dem er diente, entlaufen war, findet er nach einer Krankheit, die er im Hospital Consolazione übersteht, in einem der größten Ateliers in Rom, dem Cavaliere d'Arpino, wegen seiner Geschicklichkeit als Blumen- und Früchtemaler Arbeit. Aber auch hier hielt er es nicht lange aus. Schließlich wurde der einflußreiche Kardinal Francesco del Monte auf den jungen Künstler aufmerksam. Der Kirchenmann gab sich gern als Mäzen, gewährte dem aufstrebenden Talent Kost und Logis in seinem Palazzo und verschaffte ihm einen Auftrag, der ihn berühmt machen sollte: der Maler durfte in der Kirche San Luigi die Francesi die Kapelle San Matteo ausgestalten mit Szenen aus dem Leben des Apostels Matthäus.

Dabei entwickelte er bereits eine Technik der Helldunkel-Malerei, die später von niederländischen Malern wie Rembrandt übernommen wurde. Strahlendes, schräg einfallendes Licht lenkt den Blick auf die Menschen in seinen Bildern und bildet einen dramatischen Gegensatz mit dem Dunkel der Raumentiefe, was die Figuren oft wie Reliefs erscheinen läßt. Seine frühen Meisterwerke brachten Caravaggio sogleich in Konflikt mit der etablierten Kunstszene: Ihrer Ansicht nach waren sie zu menschlich und zu realistisch. Er hatte sich auch die stadtbekannte Prostituierte Maddalena als Geliebte ausgesucht, mit der er als Modell die wunderschöne „Madonna die Pellegrini“ in der römischen Wallfahrtskirche Sant' Agostino schuf.

Worauf gründet sich sein Ansehen, das

er sich in der Kunstgeschichte erworben hat? Seine ersten Bilder brachen mit der Stilüberlieferung des Manierismus und sorgte so für großes Aufsehen. Es war die natürliche Sachlichkeit, mit der er aus dem Alltagsleben gegriffene Modelle malte, die schließlich zum Vorbild für eine in der gesamten Barockmalerei verbreitete Gattung des Genrebildes wurde.

Starke Gegensätze von Licht und Dunkelheit und dramatische Verkürzungen zeigen verschiedene Bilder, wie beispielsweise die Bekehrung des Saulus und das Martyrium des Petrus in der Cerasi-Kapelle in S. Maria del Popolo in Rom. Sein Naturalismus, mit dem er das Heilige vergegenwärtigte, erregte aber auch immer wieder Anstoß. Mit seinem in kurzer Zeit geschaffenen Werk, Caravaggio starb mit 37 Jahren, beginnt eine neue Epoche der

europäischen Malerei. In Italien konnten sich auch Künstler, die der akademischen Richtung der Brüder Agostino und Annibale Carracci anhängen, seinem Einfluß nicht entziehen. Durch



Caravaggio: Der ungläubige Thomas, um 1603

ausländische Maler, die seine Bilder in Rom gesehen hatten, verbreitete sich der neue Stil sehr bald in deren Heimatländern, wo er sich in zahlreichen Schulen weiterentwickelte. Eigentlich ist es schade, dass ein so begnadeter

Künstler wegen seines Temperaments und Lebenswandels ein unrühmliches Ende gefunden hat. Als schon die Erlaubnis zur Rückkehr nach Rom sich in den Händen des Kardinals Gonzaga befand, wird er von Bewaffneten angefallen und übel im Gesicht zugerichtet. Eilends machte er sich auf den Weg nach Rom und wird unterwegs von einer spanischen Wache gefangen gesetzt. Als er wieder frei kam, war das Boot mit seinen Habseligkeiten verschwunden. Tagelang irrte Caravaggio unter sengender Sonne an der Küste entlang, bis er wegen eines hitzigen Fiebers zusammenbrach. Nach wenigen Tagen ist er in Porto d'Ecole am 18. Juli 1610 verstorben. Seine hohe Kunst läßt aber die Schattenseiten seines Lebens vergessen und sichert ihm einen hervorragenden Platz in der Kunstgeschichte.

Die "4Hinterberger Musikanten"- 30 Jahre erfolgreich

Beim Schifflerjahrtag in Nussdorf im Januar 1980 sind die „4 Hinterberger Musikanten“ entstanden: Der Bürgermeister von Nußdorf hat damals Hans Obermeyer angerufen und gefragt, ob es möglich ist, in einer Stunde beim Schifflerjahrtag in irgendeiner Besetzung Musik zu spielen. Die Nußdorfer lebten Jahrhunderte von der Innschiffahrt und der immer im Januar stattfindende Jahrtag erinnert an diese Zeit. Auf die Schnelle organisierte Hans Obermeyer eine Besetzung aus Baß, Akkordeon, Flügelhorn. Normalerweise wäre noch ein Flügelhorn notwendig gewesen. Da aber kein Musiker aufzutreiben war, spielte er aus der Not heraus mit der Basstrompete seines Vater, der diese nur



Die 4 Hinterberger Musikanten

zum Nachschlag bei der Blasmusik verwendete. So war die Besetzung: 1. Stimme Bassstrompete, 2. Stimme Flügelhorn, Akkordeon und Baß. Damit war eine völlig neue oder bisher nicht da gewesene Instrumentenzusammenstellung aus Zufall entstanden. Die ganze Sache war ziemlich improvisiert, aber dem Publikum und auch den Musikern gefiel der volle weiche Ton, entstanden durch den Zusammenklang von Flügelhorn und Bassstrompete. Das war die Geburtsstunde der „4 Hinterberger Musikanten“. Sie waren sich einig, weitere Auftritte zu machen und sich besser darauf vorzubereiten. Aus diesen Anfängen sind heute rund 200 Auftritte pro Jahr geworden.

Hans Obermeyer musste nun fast alle Stücke für die Gruppe neu bearbeiten, weil es für diese Instrumentenzusammenstellung nichts zu kaufen gab. Es waren Volksweisen, Stücke von anderen Musikern oder auch selbstkomponierte Stücke von Hans Obermeyer und seinem Bruder. Durch Obermeyers Volksmusikstudium von 1980 – 1984 wurde das Programm stark volksmusikalisch beeinflusst, so dass in erster Linie traditionelle Stücke gespielt wurden.

Die Auftritte wurden mehr: Fröhlichschoppen, Volkstanz, Hochzeit, Geburtstag, Betriebsfest oder auf der Alm, überall wo Volksmusik gebraucht wurde, natürlich auch auf Hoagarten oder Jubiläumsveranstaltungen. Damals wie heute ist der Schwerpunkt des Programms traditionelle Volksmusik, gemischt auch mit Böhmischen oder Märschen aus dem Repertoire von Blaskapellen, je nach Auftritt oder, wenn's passt, auch mal ein Stück Klassik dazwischen.

Es ist Hans Obermeyer ein wichtiges Anliegen unsere traditionelle Volksmusik zu stützen und zu erhalten, natürlich auch als Vorbild für andere insbesondere junge Gruppen. Wo es geht, versucht die Gruppe elektronische Verstärkung zu vermeiden, bzw. sie nutzt sie nur wenn es von der Größenordnung her nicht mehr anders geht. Aber auch hier mit dem Ziel einer angenehmen Lautstärke.

Ebenso ist es den Musikern ein Anliegen, durch ein möglichst perfektes Zusammenspiel, Intonation, technisch und musikalische Vortragsweise einfach gut zu spielen. Also eine professionelle Einstellung, die mit diesen Musikern sehr gut gelingt.

Im Laufe der 30 Jahre sind 8 CD's entstanden, davon 7 mit traditioneller Musik. Nur die 8. CD, „da Schachtaldeifi“, beinhaltet neben



Klassik, traditionelle Märsche und auch Klassiker aus dem Tanzmusikbereich. Zum Jubiläum im November gibt es eine Jubiläums-CD „30 Jahre – 30 Titel“ mit Musikstücken aus dieser Zeit.

Durch Zufall hat es sich ergeben, dass die 4 Hinterberger neben verschiedenen Auftritten in der Heimat auch Auftritte im Ausland für das Land Bayern bestreiten durften. In den letzten 25 Jahren waren die Hinterberger auf Einladung der Staatsregierung bei ca. 120 Reisen zur Umrahmung von Empfängen für das Land Bayern unterwegs: Delegationsreisen, Messeempfänge, Deutsche Leistungsschau mit bayerischer Beteiligung, sowie Feiern zum „Tag der Deutschen Einheit“, weltweit. Alle fünf Kontinente wurden bereist, von Nord- und Südamerika über Afrika, die arabischen Länder, Indien, China und Australien und alle europäischen Länder. Auch hier spielte die Gruppe traditionelle Musik und machte nur soviel Zugeständnisse wie unbedingt nötig, um der Veranstaltung, bei denen so gut wie immer der Ministerpräsident, Minister oder Staatssekretäre anwesend waren, den nötigen Erfolg zu verschaffen.

Die Musiker sind zweimal zwei Brüder, alle vier aus Nußdorf am Inn bzw. aus Hinterberg (Nußdorfer Ortsteil ca. 3km vom Dorf entfernt ganz an der Grenze zu Tirol).

Hans Obermeyer und sein Bruder Paul sind praktisch seit der 1. Stunde mit Akkordeon und Basstrompete dabei.

Paul Obermeyer: Gelernt hat er eigentlich Klarinette und hat sich auf dem Akkordeon so ziemlich alles, von ein paar Unterrichtsstunden abgesehen, selbst abgeschaut und ist mit uns „Studierten“ mitgewachsen und hat immer den musikantischen Anschluss gehalten. Er prägt die Gruppe nicht nur musikalisch, sondern durch viele Tätigkeiten und seine einzigartigen Sprüche.

Sebastian Lang: spielt seit 4 Jahren Tuba. Studiert derzeit in Innsbruck Tuba und war mit Tenorhorn 4 Jahre im Luftwaffenmusikkorps in München.

Josef Lang: seit 6 Jahren bei den „4 Hinterberger Musikanten“. Studierte in Nürnberg Trompete und war vor dem Studium ebenfalls 4 Jahre im Luftwaffenmusikkorps Neuburg tätig. Schreibt auch viel, vor allem die Stücke im klassischen Bereich.

Hans Obermeyer: Volksmusikstudium am Richard-Strauß-Konservatorium in München: Reifeprüfungen auf Tenorhorn, Basstrompete, Posaune. Zuerst als Musiklehrer tätig, seit 1985 1. Tenorist im bayerischen Polizeiorchester. Die Organisation und musikalische Leitung der „4 Hinterberger Musikanten“ liegt seit 30 Jahren in seinen Händen.

Der Bayernbund gratuliert herzlich zum Jubiläum und wünscht für die Zukunft alles Gute und weiterhin viel Erfolg.

*Adolf Dingreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender*

Bayern muss Bayern bleiben - unterstützen Sie den Bayernbund e.V. und werden Sie Mitglied!

Weitere Informationen erhalten Sie beim Landesverband, Münchener Str. 41, 83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140 - Telefax: 08031/9019189 und im Internet unter www.bayernbund.de

Der Kalendermacher von Iffeldorf

Bei einem Jahrestreffen der Hochzeitslader saßen wir uns vor Jahren am Irschenberg zum ersten Mal gegenüber. Eingeladen hatte uns der Chronist der Hochzeitslader, Christian Glas, gleichzeitig auch stellvertretender Landesvorsitzender des Bayernbundes. Bald fanden wir im Gespräch einige gemeinsame Bezugspunkte, er als Pasinger Trachtler, ich als Bezirksrat aus dem benachbarten Laim. Seither kreuzten sich unsere Wege immer öfter.

Als ich in München vor nunmehr fast zehn Jahren mit Freunden daran ging, den dortigen Kreisverband des Bayernbundes zu reaktivieren, wollte er eigentlich gerade austreten, was er dann allerdings nicht getan hat um der neuen Mannschaft eine Chance zu geben. Gott sei Dank ist er bis heute Mitglied geblieben. Er, das ist Heinrich Matthias Raab, genannt Hias, oder der Kalendermacher, wie er sich selbst gerne bezeichnet. Als Letzterer ist er seit 1988 als Herausgeber des „Oberbayerischen Fest-Täg- und Alte-Bräuch-Kalender“ bekannt.

Vor wenigen Wochen feierte er seinen siebzigsten Geburtstag. Aus diesem Anlass besuchte ich ihn und seine liebe Frau Brigitte zusammen mit Frau Binzer-Prieler von der Weiß-Blauen Rundschau, und Klaus Dieter Schmidt, unserem Münchner Kreisgeschäftsführer, in seinem Heim in Iffeldorf an den Osterseen.

Wenn man ihm so gegenüber sitzt, dann weiß man nicht mit wem man gerade spricht – dem Kalendermacher, dem Schützenbruder, dem Trachtler,

dem Brauchtumsforscher oder dem Fotografen all dieser Ereignisse.

Man kommt nicht umhin, sich zunächst mit seinem Lebenslauf zu befassen, ohne den er heute nicht wäre wie ihn seine osttiroler Schützenfreunde zu seinem Jubiläum nannten – ein Unikum.

Nach kriegsbedingten Aufenthalten in Kals am Großglockner in den Jahren

über das Kalser Schützenwesen. In diesen Jahren lernte er das Bauernleben und das bäuerliche Brauchtum kennen, das ihn sein Leben lang nicht mehr los lies. Ohne die damaligen Erfahrungen, so sagt der gelernte Schriftsetzer, Grafiker und Werbefachmann, „hätte er den Geschmack nicht bekommen“ – das Gefühl und den Blick für das Brauchtum.

Angetan hatten es ihm immer schon alpenländische Almanache und Kalender wie der „Bayernkalender“, der bereits in den zwanziger Jahren erschienen war, oder der „Tiroler Reinmichl-Kalender“, der immer noch aufgelegt wird. Allerdings war diese Tradition in Oberbayern bereits seit Jahrzehnten unterbrochen.

„Matthias Raab und seiner Familie gebührt der Verdienst, die Tradition der christlichen Volkskalender in Oberbayern

in altem Bauernformat wieder aufgenommen zu haben“, berichtete 2007 der Münchner Merkur, als ihm vom oberbayerischen Bezirkstagspräsidenten Franz Jungwirth die Bezirksmedaille überreicht wurde.

Dabei schwebte ihm zunächst ein gesamtbayerischer Kalender vor. Allerdings kam er bald dahinter, dass die geschichtlichen Befindlichkeiten, die verschiedenen Dialekte und die unterschiedlichen Sitten und Gebräuche nicht in einem einzigen Kalender untergebracht werden konnten.

So entstand 1988 die erste Ausgabe des „Oberbayerischen Fest-Täg- und Alte-Bräuch-Kalenders“ mit einer damaligen Auflage von 5000 Stück. Heute beträgt die Auflage bereits stol-



v.l.: Josef Kirchmeier, Matthias Raab

1944 bis 1946 ist er dort fest verwurzelt. In seiner Jugend hat er dort viele Jahre beim Schneiderbauer als „Bergmoda und Hazza“ gearbeitet.

Dazu fuhr er immer wieder in den Pinzgau und ging dann, Sommer wie Winter, insgesamt über fünfzig Mal über den Kalser Tauern. Seit 1959 Mitglied der Schützenkompanie Kals begleitet er seither fast ausnahmslos die dortigen Prozessionen als „Himmeltroga“ und rückt immer wieder mit der Kalser Kompanie aus. Besonders gefragt war seine künstlerische Hand, die bei der Gestaltung von Abzeichen, Ladschreiben und dem Bemalen von Schützenscheiben zum Ausdruck kam. Nahezu selbstverständlich erstellte er auch eine umfassende Dokumentation

ze 23.000 Exemplare. Mit seiner Frau Brigitte steht ihm dabei eine kongeniale Partnerin zur Seite, die wie er voll im Kalender aufgeht.

Ob beim Patronatstag der Gebirgsschützen oder einem Gautrachtenfest, Schützenumzügen oder Musikantentreffen, bei Brauchtumsveranstaltungen sind die Raabs fast immer anzutreffen. Zunächst sieht man allerdings meist nur die Linse einer Kamera und erst in zweiter Linie die vertrauten Gesichter, denn die Raabs sind immer auf der Suche nach neuen Motiven für ihre Kalendergeschichten.

Mit großer Spannung wird alljährlich die Herausgabe des Kalenders für das nächste Jahr erwartet. Traditionsgemäß wird er von den Raabs jeweils Mitte November im Münchner Bratwurstherzl präsentiert. Zu diesem Ereignis eingeladen zu werden entspricht quasi einem Ritterschlag in der heimatlichen Brauchtumskunde, denn dort vertreten sind viele die in einschlägigen Vereinen und Organisationen einen Namen haben.

An dieser Stelle muss allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass die umfangreichen Arbeiten am Kalender nicht mehr von einem Mann alleine erledigt werden können. Von der großartigen Leistung seiner Frau Brigitte habe ich schon vorher berichtet, aber auch drei erwachsene Kinder – zwei Töchter und ein Sohn – helfen tatkräftig mit, damit wir uns Jahr für Jahr an diesem Kalender erfreuen können.

Wir Vertreter des Kreisverbandes München im Bayernbund haben den Besuch auch dazu benützt, die bereits zu seinem siebzigsten Geburtstag angekündigte „Goldene Ehrennadel“ zu überreichen und damit Hias Raab für seine „langjährige verdienstvolle Tätigkeit zur Erhaltung der bayerischen Kultur und Eigenart“ zu ehren.

Josef Kirchmeier

Bayerischer Trachtenverband erfreut sich großer Zustimmung Jahrestagung mit Staatsministern Dr. W. Heubisch und S. Schneider

163 Delegierte aus 22 Gauverbänden des Bayerischen Trachtenverbandes mit rund 230.000 Mitgliedern in 830 Heimat- und Volkstrachtenvereinen trafen sich zu ihrer zweitägigen Tagung in Wolnzach in der Holledau. Gastgeber war der Donaugau und die Ehre des Besuchs erhielten die Trachtler unter der Leitung von Landesvorsitzenden Otto Dufter unter anderem durch die Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch (Wissenschaft, Kunst und Kultur) sowie Siegfried Schneider (Leiter der Staatskanzlei).

Das weltweit größte Hopfenanbaugebiet war nicht nur ein schöner Treffpunkt. Viel wichtiger als hervorragende Tagungs-Rahmenbedingungen war die Feststellung, dass die Arbeit der Trachtler innerhalb des Bayerischen Trachtenverbandes mehr und mehr Früchte trägt. Landeskassier Walter Weinzierl konnte in seinem detaillierten Bericht unter anderem festhalten, dass für die zukünftige Aufgabenerfüllung eine Großspende eines Privaten sowie mehrere Spenden von Firmen und Organisationen eine gute Basis geschaffen haben. „Zeigen und erhalten wir Identität, denn in Zeiten der Globalisierung gewinnen dies, Weltoffenheit und Hei-

matverbundenheit immer mehr an Bedeutung“, so Staatsminister Heubisch.

„TrachtlersindmehralsG´wandträger!“ – mit dieser Feststellung begann Staatskanzlei-Minister Siegfried Schneider vor rund 1.000 Teilnehmern und Besuchern des Donaugau-Heimatabends in der Wolnzacher Mehrzweckhall sein Grußwort. Ergänzend sagte er: „Das Trachtenkulturzentrum in Holzhausen ist dringend notwendig, es bietet Heimat und Halt und es ist für die Zukunft Mittelpunkt der bayerischen Trachtlerarbeit“.

Mit Sitzungen der Sachgebiete, mit einem Empfang des Marktes Wolnzach durch Bürgermeister Jens Machold und Landrat Anton Westner vom Landkreis Pfaffenhofen im Deutschen Hopfen-



museum sowie am Sonntag mit einem Gottesdienst in der hofengeschmückten Kirche St. Laurentius wurde die Versammlung belebt. Grußworte zur Jahrestagung des Bayerischen Trachtenverbandes sprachen noch Andi Strattner vom Bund des Österreichischen Heimat- und Trachtenverbandes sowie Ehrenvorsitzender Otto Kragler vom Deutschen Trachtenverband, der die Grüße von 2,5 Millionen Mitgliedern aus allen Bundesländern überbrachte.

*Bericht und Fotos:
Anton Hötzelberger, Prien*

Apfeldorfer Pfarrhof Barockes Kleinod von Johann Michael Fischer

Die Pfarrei Apfeldorf wurde im Jahre 1305 von Heinrich de Ennis für eine Summe von 20 Pfund Münchner Pfennige an das Kloster Polling verkauft. Der Kauf wurde am 7. März 1305 im Kloster Wessobrunn besiegelt und vom Augsburger Bischof Degenhardt genehmigt. In den nächsten Jahrhunderten entsandte das Kloster Polling ihre Geistlichen zur Seelsorge nach Apfeldorf. Der damalige Pfarrhof war aus Holz und aus handschriftlichen Aufzeichnungen geht hervor, dass der eingesetzte Pfarrvikarius ausführte „der Pfarrhof gleicht einem Taubenkopel und ist baufällig“.

Der damalige Pollinger Probst Franziskus Töpsel beauftragte keinen geringeren als den Münchner Baumeister Johann Michael Fischer „einen anständigen und commoden Pfarrhofriss“ zu fertigen. 1745 wurde mit dem Bau begonnen und vermutlich 1750 eingeweiht. Der Pfarrhof ist seit 260 Jahren zwar immer im Innern verändert worden, blieb aber in seinen ursprünglichen Proportionen erhalten.

Im Sommer 2003 verließ der letzte Pfarrer von Apfeldorf (Landkreis Landsberg am Lech) den Pfarrhof. Dieser blieb unbewohnt. Lediglich in den Zimmern auf der hinteren Süd-Ost Seite waren noch das Pfarrbüro und das Archiv untergebracht.

Das Pfarrhaus war seit Jahren renovierungsbedürftig. Die Außenfassade begann zu bröckeln. Aufgrund der ungewissen künftigen Nutzung des Gebäudes zögerte die Bischöfliche Finanzkammer die Renovierung hinaus. Das Staatliche Hochbauamt in Landsberg, zuständig für den Bauunterhalt, fertigte 2005 eine Kostenschätzung an: ca. 300.000,00 €. Die Kirchenverwaltung

die sich mit diesen Ungewissheiten nicht abfinden wollte, erreichte, dass das Bay. Kultusministerium für 2007 eine Förderung in Aussicht stellte. Im Januar 2007 kam der herbe Rückschlag. Der Freistaat Bayern ließ sich die Baulast von über 50 historischen Gebäuden in Bayern zum 1.1.2007 von den jeweiligen Diözesen ablösen. Auch Apfeldorf war von dieser Regelung be-



Apfeldorf, Pfarrhof

troffen. Somit waren alle Bemühungen der Kirchenverwaltung umsonst. Aber es kam noch schlimmer. Am 10. Mai 2007 besichtigten die Mitarbeiter des Immobilienmanagements der Bischöflichen Finanzkammer den Pfarrhof. Dabei wurde deutlich gemacht, dass Liegenschaften, die nicht genutzt werden und somit keinen Ertrag bringen, zukünftig zu veräußern sind. In diese Kategorie falle auch der Pfarrhof in Apfeldorf. Kirchenpfleger Filser sagte, die Kirchenverwaltung werde einen Verkauf in keiner Weise hinnehmen und kündigte Widerstand an.

Im September 2007 wurde die Pfarreiengemeinschaft Lechrain mit den Pfarreien Rott, Reichling, Ludenhausen, Epfach, Kinsau und Apfeldorf gegründet. In Apfeldorf kam nochmals Hoffnung auf, vielleicht wäre eine Nutzung im Rahmen der Pfarreiengemeinschaft

doch noch möglich. Aber die Hoffnungen zerschlugen sich schnell. Für den Apfeldorfer Pfarrhof war eine Nutzung im Raumkonzept der PG nicht vorgesehen

Im Laufe der nächsten Monate wurden die verschiedensten Lösungen ins Auge gefasst. Die Spanne ging von der Eigennutzung der Kirchengemeinde bis zu einer Kooperation mit der politischen Gemeinde. Erst nach der Kommunalwahl 2008 zeigten sich der neue Bürgermeister und der neu gewählte Gemeinderat offen für eine gemeinsame Lösung. Im Juli 2008 fiel die Entscheidung: Mit dem Finanzdirektor der Bischöflichen Finanzkammer, Dr. Donaubauer, wurde vereinbart, dass sich die Finanzkammer an der Renovierung des Pfarrhofes mit 50 % beteiligt und die Gemeinde ebenfalls 50 % der Kosten übernimmt.

Im Gegenzug erhält die Gemeinde ein Nutzungsrecht von 50 % des Anwesens für eine Laufzeit von 50 Jahren. Am 21.12.2008 wurde die Vereinbarung unterschrieben. Im Frühjahr 2009 wurde der Umbau geplant und die Kostenschätzung erstellt. Baubeginn war im Oktober 2009. Bedingt durch den schönen Herbst konnte Architekt Herbert Pflanz ein Ende der Arbeiten bis Anfang Mai in Aussicht stellen.

Zentraler Punkt im Untergeschoß ist die Eingangshalle, die jetzt im hellen Glanz erstrahlt. Im Obergeschoß entstand ein schmucker Saal für 65 Personen mit einer schönen Küche. Schmuckstück ist der ovale Salon für besondere Anlässe. Hervorzuheben der Stuck an der Decke mit dem Wappen des damaligen Propstes Franziskus Töpsel von Kloster Polling. Im Außenbereich wurde der Pfarrgarten

neu angelegt und mit einem neuen Zugang versehen. Ebenso sind Teile der Friedhofmauer renoviert worden. Ein schönes schmiedeeisernes Tor trennt den alten Friedhof vom Pfarrgarten.

Die gesamte Maßnahme beläuft sich auf über 550.000,00 €. Die Bayer. Landesstiftung, der Bezirk Oberbayern, das Landesamt für Denkmalspflege und das Amt für ländliche Entwicklung und viele private Spender haben

mit ihren Fördermitteln dazu beigetragen daß dieses Vorhaben verwirklicht werden konnte.

Am Pfingstsonntag wurde das renovierte Gebäude im Rahmen des Pfarrfestes eingeweiht. Die Festmesse wurde von Domkapitular Harald Heinrich zelebriert. Mitzelebrenten waren Pfarrer Michael Vogg und Pfarrer Johannes Paul. Zur Feierstunde und zum anschließenden Mittagessen hatten sich viele Gäste eingefunden.

Am Nachmittag hielt Prof. Dr. Karl Filser einen viel beachteten Vortrag über die Geschichte des Pfarrhofes im überfüllten neuen Saal. Mit der Renovierung und Umgestaltung des Pfarrhofes wurde nicht nur ein kunsthistorisches Kleinod gerettet, sondern auch eine Begegnungsstätte für alle Apfeldorfer Bürger geschaffen.

*Erwin Filser, Landrat a.D.
Mitglied im Bayernbund*

Kooperationsausstellung München '72



Staatsminister Siegfried Schneider, Dr. Margit Ksoll-Marcon und Dr. Richard Lobl

eröffneten am 06. Oktober die Ausstellung „München '72“. Die Ausstellung ist bis zum 12. Dezember kostenlos in den Räumen des Bayerischen Hauptstaatsarchives zu sehen.

Die Bewerbung der Stadt München um die olympischen Winterspiele 2018 geht in diesem Jahr in die entscheidende Phase. Wenn die Landeshauptstadt den Zuschlag erhält, wäre das eine Besonderheit: Als erste Stadt überhaupt hätte sie sowohl Sommer- als auch Winterspiele ausgerichtet – denn schon 1972 hatte sich München der Welt mit den „heiteren Spielen“ der Sommerolympiade präsentiert.

An diese „heiteren Spiele im Grünen“

erinnert eine von einer studentischen Projektgruppe des Instituts für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München in Kooperation mit dem Haus der Bayerischen Geschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv entwickelte Ausstellung.

Sie präsentiert neben sportlichen Erfolgen und dem Attentat auf die israelische Mannschaft auch die Bewerbung Münchens um die Spiele, das Design von Waldi und den Piktogrammen, die Architektur der innovativen Parklandschaft und das „Weltprogramm mit weißblauen Akzenten“.

Unterstützung erhielten die Studenten unter anderem von Olympiasiegern von 1972 wie Alois Schloder, Paul Barth, Hans-Johann Färber und Klaus Wolfermann, die gemeinsam mit den Studenten und geladenen Gästen die Eröffnung der Ausstellung feierten. Für die Bewerbung der Stadt München um die Olympischen Winterspiele 2018 erhoffen sich nicht nur das Bewerbungskomitee, sondern auch frühere Olympioniken einen „Begeisterungsschub“ durch die aktuelle Ausstellung.

Mit dem Sonderheft „München '72“, das den Katalog zur gleichnamigen Ausstellung bildet, wurde ein gerade in diesen Tagen aktuelles Thema aufgegriffen: München bewirbt sich für Olympia. Die Ausstellung und das begleitende Heft wurden im Rahmen eines Pilotprojekts von Studierenden des Instituts für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität unter Federführung des Hauses der Bayerischen Geschichte erarbeitet. Mitveranstalter sind neben dem Institut das Bayerische Hauptstaatsarchiv, die Olympiapark München GmbH und die Stadt Ichenhausen.

Unter www.hdbg.de/magazin/flip/ausgabe-06/index.html können Sie online im Heft blättern, unter www.hdbg.de/magazin/edition_ausgabe-06-rundflug.php virtuell über die Olympiastätten von 1972 fliegen.



München '72
Herausgegeben vom
Haus der Bayer.
Geschichte (EDITION
BAYERN #4)
Verlag Friedrich Pustet Regensburg
ISBN 978-3-7917-2303-7, € 8.--

"Die Bayern haben neben einer Adresse auch eine Heimat!" Bayernbund verbindet Historie und Selbstwertgefühl mit der Gegenwart

von Jürgen Engelhardt, Stephanskirchen

„Mich freut, dass so a Haufn Leit' gekomm san“, so Christian Glas, Vorsitzender des Bayernbundes, Kreisverband Rosenheim, der die 522 Mitglieder des Kreisverbandes zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes in das Landgasthaus „Happinger Hof“ eingeladen hatte. Und in der Tat, das Interesse an der Jahreshauptversammlung war groß, so dass zusätzliche Stühle notwendig waren und Christian Glas mit „seiner Freude“ keinesfalls übertrieben hatte. Nach dem Totengedenken und vorangegangener Aufführung zweier heimatgeschichtlicher Schulprojekte unter dem Motto: „Auf den Spuren unserer Wurzeln“ durch Grundschüler aus Eggstätt und aus Neubauern, gab Vorsitzender Glas einen in Anbetracht der anstehenden Vorstandswahlen auf das Notwendige gestrafften Rückblick auf die wichtigsten

„events“ und Aktivitäten des zu Ende gehenden Vereinsjahres. Besonders erfreulich, dass dem Bericht ein in breiten Bevölkerungsschichten wachsendes Interesse an „alpenländisch-boarischer Kultur und bodenständiges Brauchtum“ zu entnehmen war, so dass fast von einer Renaissance des Genre „alpenländisches Volks- und Kulturgut“ und bairischem Selbstverständnis gesprochen werden kann.

Und so überrascht es auch nicht, wenn das „Hans-Berger-Ensemble“ mit dem Kulturpreis des Landkreises Rosenheim ausgezeichnet wurde, der „Chiemsee-Pauli“ wieder in Erinnerung kommt und in den Medien zunehmend „Unter unserem (weißblauen) Himmel“ gefragt ist. Letzteres,

so Christian Glas, bestätigte, dass die Zusammenarbeit sowohl mit den lokalen als auch mit den überregionalen Medien gut funktioniere. Und ganz im Sinne des Mottos „Heimat heißt, seine Wurzeln zu kennen“, werden auch die Schul- und KiGa-Projekte des Bayernbundes zum Thema „Bairisches Wesen“ weitergeführt.

Besondere Erwähnung fand auch das



Auf der Jahreshauptversammlung des Bayernbundes, Kreisverband Rosenheim, wurde Christian Glas (halblinks) als 1. Vorsitzender bestätigt. Tatkräftig unterstützt werden wird er von Sepp Höfer (links) und Alfred Dickert (halbrechts). Glückwünsche kamen vom Bayernbund-Landesvorsitzenden Adolf Dingreiter (rechts). Nicht mit auf dem Foto sind die Vorstandsmitglieder Elfriede Göppelhuber und Norbert Zehrer.

bereits seit Jahrhunderten bestehende besondere, nicht immer konfliktfreie Beziehungsgeflecht zwischen Bayern und Tirol / Südtirol. Gegenseitige Einladung auf politischer Ebene oder zum „Bairisch-Tiroler-Südtiroler Hoagart“ sind zwischenzeitlich der Normalfall, ebenso wie die traditionelle Tassilofeier auf der Insel Frauenwörth, die Teilnahme am Hopfzapfelfest in Maxlrain oder der gesellige Besuch des Rosenheimer Herbstfestes. Nicht zu vergessen der kulturhistorische Vortrag des Ehrenvorsitzendenmitglied Konrad Breitner über Stadt und Erzbistum Regensburg, dessen „200-jährige (Wieder)-Zugehörigkeit zu Bayern“ heuer gefeiert wird. Grund genug für die Rosenheimer Bayernbündler, der

ehrwürdigen Stadt einen Besuch abzustatten.

Nach einem positiven Kassenbericht von Kassier Sepp Höfer, der die Zahlungsmoral der Mitglieder lobte, stand die vom Landesvorsitzenden Adolf Dingreiter geleitete Neuwahl des Vorstandes an. Einstimmig wurde Christian Glas in diesem Amt bestätigt. Als stellvertretende Vorsitzende werden ihm zukünftig Sepp Höfer und Elfriede Göppelhuber tatkräftig unterstützen. Zum Schriftführer wurde Norbert Zehrer und zum Schatzmeister Sepp Höfer, der diese Funktion in Personalunion mit dem Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden wahrnehmen wird. Verantwortlich als Protokollführer und zuständig für sämtliche Internetaktivitäten einschließlich Homepage ist Alfred Dickert. Die Beiräte für verschiedene, fachliche

Aufgaben werden intern vom Vorstand benannt.

Abschließend appellierte Christian Glas, wiedergewählter Vorsitzender an die Mitglieder des Kreisverbandes Rosenheim, entweder als Delegierter/Delegierte oder als Gast an der Landesversammlung des Bayernbundes in Höslwang, am 16.10.2010, teilzunehmen. Und mit der grundsätzlichen Fragestellung „Wie soll es weitergehen in diesem Lande und was müssen wir für Bayern tun?“, die Landesvorsitzender Adolf Dingreiter in den Raum stellte, schloss die Jahreshauptversammlung 2010 im „Happinger Hof“, die traditionell mit dem Absingen der Bayernhymne schließt.

"Perlen des Schwäbischen Barock" Kulturfahrt des Kreisverband Oberland

Am Samstag, 18. September 2010, startete der Fahrer Franz von Omnibus-Burgmayr von Otterfing den Bus, dem in Gmund und Holzkirchen 48 Teilnehmer zustiegen, über die A 995 und A96 bis zur Ausfahrt „Memminger Kreuz“ und gegen 10 Uhr gelangten wir zur ehemaligen Kartause Maria Saal in Buxheim bei Memmingen.

Dort empfing uns Herr Wassermann und führte uns durch die Klosteranlage, die für 18 Priester-Mönche und 4 Brüder in 22 „Appartements“ Platz bot. Den Kartäuser-Patres standen jeweils ein Gang, ein Zimmer, eine Werkstatt und ein Garten zur Verfügung und dazu die Bibliothek mit 16.000 Bänden. Die Mönche dieses strengen Ordens waren ortsgebunden und durften nur sprechen zum Lobe Gottes bei Messe und Chorgebet sowie beim gemeinsamen Spaziergang. Ihr Essen war immer vegetarisch ausgerichtet.

Kunstgeschichtlich bedeutsam sind in Buxheim die Schöpfungen der Brüder Dominikus (Stuckateur) und Johann Baptist Zimmermann (Freskant). Die Pfarrkirche stellt ein Frühwerk von Dominikus Zimmermann dar, die Annakapelle ein Rokokojuwel. Ignaz Waibl fertigte das großartige barocke Chorgestühl. Nach der Säkularisation verkauften die Herren von Bassenheim dieses Schnitzwerk und die Bibliothek. Von 1883 bis 1963 befand sich das Gestühl in London, wo es mahagonifarben überarbeitet wurde. Der Bezirk Schwaben konnte es für 2 Mill. DM zurückkaufen und bis 1994 in den Originalzustand zurückversetzen.



Buxheim, Kartause Chorgestühl

Nach reichlich Spätzle-, Knöpfle- und Schupfnudel-Genuss in der Klostermühle in Rot an der Rot (Kreis Biberach) führte uns Herr Birnbichl durch die dortige Bruderschaftskirche St. Johann. Das Rokokokleinod entstand in den Jahren 1737 bis 1741. Nach der Säkularisation (1803) verfiel der Bau und konnte erst ab 1984 generalsaniert werden für 2,2 Mill. DM. Das Gnadenbild von 1579 und die Schmerzensmutter von Maria Steinbach (um 1755) fanden starke Verehrung. In der Scheinkuppel im Chorraum wird die Rosenkranzspende dargestellt.



Rot, St. Verena, Langhaus

Sie steht in enger Verbindung mit den Rosenkranzgesätzen in den Zwickeln des Langhauses.

Dann wendete sich unsere Gruppe der Pfarrkirche St. Verena zu, der ehemaligen Abteikirche des Prämonstratenserklosters Rot von 1783. Sparzwänge führten damals zum spürbaren Einzug des Klassizismus. Der Barockmaler Januarius Zick hat seine Bilder jetzt klassizistisch schlicht gerahmt. Sofort fallen die acht Seitenaltäre ins Auge mit den theatralischen Aufbauten. Diese münden in den Hochaltar, acht Stuckmarmorsäulen, die den Tabernakel als „Haus im Haus“ wirkungsvoll präsentieren. Hier im Chor steht ein

prächtiges Chorgestühl von je zwei Chororgeln bekrönt. Die rückwärtige Hauptorgel atmet wieder den strengen Geist des Klassizismus.

Der krönende Abschluss unserer Reise führte uns noch zum ehemaligen Benediktiner-Kloster Ochsenhausen (Kreis Biberach). Das dortige Priorat - 1093 gegründet - wurde 1495 zur Reichsabtei erhoben. 1632 und 1646 räuberten schwedische Truppen die Anlage aus und verbrannten das Chorgestühl. 1678 begann die Barockisierung der gotischen Hallenkirche.

Der Augsburger Johann Georg Bergmüller wirkte als Freskant, den Stuck fertigte der Italiener Mola. Himmeltrebende Gotik und heiterer Barock verschmolzen in herrlicher Harmonie. Der Kreuzaltar (Rokoko) trennt den Mönchschor von der Gemeinde.

Die Orgel erstellte Joseph Gabler aus Nussbaumholz. Herr Dreier hat uns in original-oberschwäbischer Mundart die Ochsenhausener Kunstwerke erschlossen

Die majestätisch auf einer Anhöhe über dem Ort thronende Klosteranlage Ochsenhausen beherbergt heute die Landesmusikakademie und eine Hauptschule.

*Jürgen Heid, Bad Wiessee
Fotos: Wolfgang Schönauer*

Freundeskreis Kloster Reutberg e.V.



Kloster Reutberg

Kloster Reutberg bei Bad Tölz ist seit Jahrhunderten ein bedeutender spiritueller Ort im Oberland. Viele Menschen kommen Jahr für Jahr mit ihren Anliegen und Sorgen zur Mutter Gottes und zum Grab von Sr. Maria Fidelis Weiß. Ursprünglich stand auf dem Reutberg eine kleine Loretokapelle, die von Graf und Gräfin Papafaba nach einer Wallfahrt nach Loreto in Italien erbaut worden war. Dafür hatte der Graf den schönsten Platz nördlich von Sachsenkam auf einem Hügel gefunden, wo zuerst der Wald „gereutet“ (gerodet) werden musste – daher der Name Reutberg. Am 26. November 1606 wurde die Einweihung der Kapelle durch Bischof Ernst von Freising vorgenommen.

Einige Jahre später ließ Gräfin Anna Papafabin neben der Loretokapelle ein kleines Kloster erstellen und brachte zur Klostergründung 1618 Schwestern aus der Schweiz nach Sachsenkam. Am 12. September wurde Kloster Reutberg den Franziskanern unterstellt. Mit den Jahren wuchs die Klostersgemeinschaft rasch an, am 26. Juli 1729 wurde der Grundstein zu einer erweiterten Klosteranlage gelegt.

Während der Säkularisation konnte Reutberg als Aussterbekloster für die Schwestern von Reutberg und vom Bittrichkloster in München weiter bestehen. Am 2. August 1835 genehmigte König Ludwig I. den Fortbestand des Klosters.

Seit 1651 leben Franziskanerinnen des Regulierten Dritten Ordens im Kloster. Als ihre wichtigste Aufgabe sehen die Schwestern die Feier der Eucharistie und das Chorgebet. Sie unterstützen die Menschen, die hilfesuchend in die Kirche oder an die Klosterpforte kommen, durch ihren Ratschlag und ihre Fürsprache im Gebet.

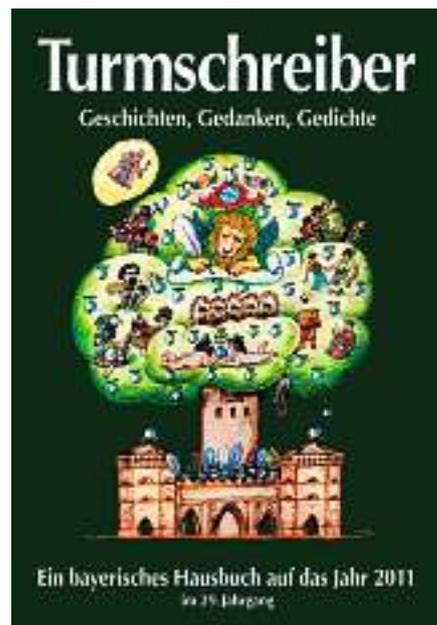
In den vergangenen Jahren ging auf dem Reutberg die Zahl der Schwestern zurück. Zurzeit gehören dem Konvent zehn Schwestern an; von denen die meisten in vorgerücktem Alter sind und es somit immer schwieriger wird, die anfallenden Arbeiten zu bewältigen.

Freunde und Förderer des Klosters Reutberg wollen daher einen Freundeskreis für das Kloster gründen, um die Schwestern bei ihren Tätigkeiten zu unterstützen. Dabei geht es vor allem um die Unterstützung bei den notwendigen Renovierungsarbeiten in Kloster und Klosterkirche. Auch die meisten der barocken Kunstgegenstände des Klosters, wie Bilder oder Heiligenfiguren, benötigen Restaurierung und Instandsetzung.

Eine weitere Aufgabe des Freundeskreises ist es, die Schwestern in Alltagsdingen zu unterstützen. Dies kann bei Gartenarbeiten, beim Blumenschmuck in der Kirche oder im Klosterladen geschehen, oder wie immer praktische Unterstützung für die Schwestern nötig wird.

Kontakt:

Walter Zainer, 1. Vorsitzender des Bayernbund e.V. Oberland
Jupiterstr. 32, 83624 Otterfing
Telefon: 08024/1749



Turmschreiber

Geschichten Gedanken Gedichte
Ein bayerisches Hausbuch auf das Jahr 2011 (29. Jahrgang)
ISBN 978-3-938575-16-1
€ 14.--

Kreisverband Altbayern-Regensburg lädt ein:

Montag, 8.11.2010, 19:30 Uhr
"Jüdisches Alltagsleben"
Vortrag von Monika Ilg
Spitalkeller, Alte Nürnberger Str. 12

Freitag, 10.12. - Sonntag, 12.12.2010
Tassilo-Gedenkfeier in Kremsmünster

10. Dezember 2010
13:00 Uhr Abfahrt in Regensburg
ca. 17:00 Uhr Tassilo-Vesper im Kloster-
dom Kremsmünster
ca. 18:30 Uhr Einquartierung im
Landgasthof Schickelberg, Achleiten 23

11. Dezember 2010
ca. 10:00 Uhr Festliches Requiem im
Klosterdom
ca. 12:00 Uhr Mittagessen
ca. 14:00 Uhr Fahrt nach Steyr
(Christkindlmarkt u.a.)
ca. 19:00 Uhr Abendessen im Land-
gasthof

12. Dezember 2010
ca. 10:00 Uhr Abfahrt
ca. 12:00 Uhr Mittagessen in Schärding
ca. 17:00 Uhr Ankunft in Regensburg

Anmeldung beim Kreisverband
dringend erforderlich!
Telefon: 0941-55299 und 0171-8037097
Fax: 0941-565514

Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:

Gabriele Then
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189

Email: bayernbund@t-online.de

**Frau Then erreichen Sie jeweils
Dienstags von 14:00 - 16:00 Uhr und
Mittwochs von 9:00 - 12:00 Uhr
persönlich am Telefon**

Bezirksverband Franken:

Prof. Dr. Dieter J. Weiß
Veillodterstr. 13
90409 Nürnberg
Telefon/Telefax: 0911/535487
Büro: 0921/554194
Email: dieter.weiss@uni-bayreuth.de

Kreisverband Altbayern:

Wolfgang Hiebinger
Asterweg 3
93053 Regensburg
Telefon: 0941/55299
Telefax: 0941/565514
Email: WHiebinger@t-online.d2

Kreisverband Dachau:

Dr. Edgar Forster
Hackenängerstr. 26
85221 Dachau
Telefon: 08131/85108
Email: e.forster@aura-personal.de

Kreisverband Kempten

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:

Dr. Franz-Rasso Böck
Wurmsbichl 19
87471 Durach

Kreisverband München + Umgebung:

Josef Kirchmeier
Geschäftsstelle:
Klaus Dieter Schmidt
Aldegrevestr. 22
80687 München
Email: klaus-dieter.schmidt@bayernbund-
muenchen.de

Kreisverband Oberland:

Walter Zainer
Jupiterstr. 32
83624 Otterfing
Telefon/Telefax: 08024/1749

Kreisverband Passau:

Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister
Kinsing 4b
94121 Salzweg

Kreisverband Rosenheim:

Christian Glas
Föhrenstr. 15
83125 Eggstätt
Email: info@bayernbund.de

Kreisverband Traunstein:

Heinrich Wallner
Markt 10
83339 Chieming
Telefon: 08664/231
Telefax: 08664/929260
Email: H.Wallner@elektro-wallner.de

**Kreisverband Weilheim-Schongau/
Garmisch-Partenkirchen**

Ludwig Bertl
Am Südhang 12
82401 Rottenbuch
Telefon: 08867/1281

**Kreisverband Wittelsbacher Land -
Bayrisch Schwaben:**

Irmi Voswinkel
Achstr. 17a
86316 Friedberg
Telefon: 0821/6070204
Email: irma.voswinkel@t-online.de

**Kreisverband Weilheim-Schongau-
Garmisch-Partenkirchen
lädt ein zum Vortrag:**

**"Jüdisches Leben in Bayern -
gestern heute und morgen?"**

**von Frau Dr. Benigna Schönhagen
Historikerin**

**am Donnerstag, den 11. Nov. 2010,
um 19.00 Uhr**

im Gasthaus "Bayerisches Paradies"
in Saulgrub

**Alpenländisches Adventssingen
in Sankt Peter,
Am Rindermarkt, München**

am 16. Dezember.2010, 19:00 Uhr

Mitwirkende:

**Isarwinkler Sängerinnen, Haushamer
Bergwacht-Gsang, Mittenkirchner
Bläser, Schlechinger Alphornbläser,
Volksmusik Ensemble Kling**

Eintritt frei, im Spenden wird gebeten.

Veranstalter: Platzl Hotel, München

**Organisation: Walter Zainer, Bayernbund
e.V., Kreisverband Oberland**

Impressum

Weiß-Blaue Rundschau
Bayerische Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das
offizielle Organ des Bayernbund e.V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:

Verantwortlich für die Redaktion:
Angelika Binzer-Prieler
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/638 93 445
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau
@anwa-services.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des
Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Namentlich gezeichnete Bei-
träge stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:
Volksbank-Raiffeisenbank
Mangfalltal/Rosenheim eG
KontoNr.: 577 27 10
BLZ 711 600 00

Druck:
Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstr. 5b
94036 Passau

Verlag und Anzeigen:
Bayernbund e.V.
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Weiß-Blaue Rundschau
Redaktion
c/o Angelika Binzer-Prieler
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/63 89 34 45
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau
@anwa-services.de

**Alle Beiträge per Email oder auf CD.
Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte
mit 300dpi).**

Redaktionsschluss: 20. November 2010
(Ausgabe Dezember 2010/Januar 2011)

Das Thermal-Juwel in Bad Füssing



AB JETZT IN DIE EUROPA THERME!

LANGBADETAGE MO, MI, FR 7.00 - 22.00 UHR

VIEL ZEIT ZUM ENTSPANNEN.

Sie baden in reinem Bad Füssinger schwefelhaltigem Thermal-Mineralwasser mit Temperaturen zwischen 27°C und 40°C.



GENIEßEN, ERHOLEN, ERLEBEN
3.000 m² Thermalbadeerlebnis
1.000 m² Saunaparadies
kostenlose Tiefgarage

www.credo-concept.com

Genießen, erholen, erleben ...

3.000qm Thermalwasserfläche • 13 Hallen-Thermal-Bäder und -Freibecken • Attraktionsbecken • Wechselbad • 4 Sprudel-pools • 18 Solarien • 70 Sprudelliegen • Wasserkanonen Wasserfall • Massagedüsen • 120m Strömungskanal • Schwefel-Gas-Bad • Schwimmbecken • Café / Restaurant mit Terrasse

Öffnungszeiten:

Thermalbadelandschaft:

täglich von 7.00 – 19.00 Uhr

Langbadetage (Mo, Mi, Fr) von 7.00 – 22.00 Uhr

Einlassschluss eine Stunde vor Badeschluss

Saunaparadies:

täglich von 11.00 – 19.00 Uhr

bzw. an Langbadetagen (Mo, Mi, Fr) – 22.00 Uhr

Med. Behandlungen im Kurmittelhaus:

Mo – Fr (werktags) von 7.30 – 16.00 Uhr

Entspannen im Saunaparadies ...

1.000qm Sauna- und Ruhebereich • 3 Trockensaunen
1 Kräuterdampfsauna • 3 Dampfgrotten • 2 Rasuldampfbäder (orientalisches Schönheitsbad) • 1 Tauchbecken (warm-kalt)
Sprudel- und Massagebecken • Solarien und Erfrischungsraum • Freiliebalkon / Freiliegeterrasse / Ruheraum

Eintrittspreise:

Thermalbad € 9,00 Zehnerkarte € 85,00

Saunaparadies € 8,50 Zehnerkarte € 80,00

Thermalbad mit Sauna € 15,00 Zehnerkarte € 145,00